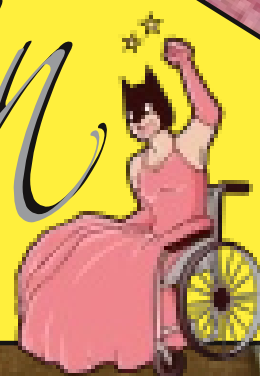


UNBEZAHLBAR UND KOSTENLOS.

JETZT MIT NEUER,
GLITZERNDER
ADVICE-KOLUMNE!

QueerKant_in

QUEERE POLITIKEN UND PRAXEN
JAHRGANG 2, AUSGABE 1 (4) - MAI 2013



*** **LGBT*IQ UND ASYL: EUROPAS MAUERN UND DIE IDENTITÄRE NACHWEISPFLICHT** ***

*** **SPENDEST DU BLUT ODER DARFST DU NOCH NICHT? DER AUSSCHLUSS VON DER BLUTSPENDE.** ***

*** **XIE*: PRONOMEN OHNE GESCHLECHT - VORSCHLÄGE FÜR EINE BESSERE SPRACHE** ***

*** **BIFEINDLICHKEIT: UNSICHTBARKEIT VON BISEXUALITÄT UND STEREOTYPE GEGENÜBER BISEXUELLEN** ***

*** **MIT NEUER GLITZERNDER RATGEBER_INNEN-KOLUMNE** ***

*** **QUEERE LYRIK UND PROSA *** UND EINIGES MEHR** ***

CHEER QUEER!

**alternative Queer-Party
im trauma Marburg
Affoellerwiesen 3a**

**27. April 2013
29. Juni 2013**

**ab 22:00 | 3,00
bis 23:30 freier Eintritt**

weitere Informationen

cheerqueerparty.tumblr.com

Facebook: CHEER QUEER



Ein Jahr Queerulant_in - wie soll das nur enden ... ?

Oder sollte die Frage lieber sein: Warum sollte es eigentlich enden? So ein Editorial zu schreiben kann schon sehr anstrengend sein, dass mensch über derartige Konsequenzen nachdenken möchte.

Aber eigentlich nicht, nein... Hier ist die neue Ausgabe von Queerulant_in. Habt Spaß damit und gebt uns Kritik. Seid ein Teil von Queerulant_in! Wenn ihr Beiträge, Kritik, Anregung habt; die nächste Ausgabe von Queerulant_in erscheint voraussichtlich im August/September 2013.

Ein Schwerpunkt-Thema ist in dieser Ausgabe nicht vorhanden. Die Schwerpunkt-Themen der nächsten Ausgabe könnten lauten: a) Beziehungsformen oder auch b) Queeres Ballett oder vielleicht etwas ganz anderes. Wer Beiträge einreichen möchte oder Ideen hat, schreibt an kontakt@queerulantin.de - Einsendeschluss ist der 15.07.2013.

Wir gendern[1] wieder fast durchgängig mit dem Gender_Gap[2], welches die Vielfalt der Geschlechter aufzeigt und so dafür sorgen soll, dass sich Personen, die sich einem bestimmten Geschlecht zugeordnet fühlen, ebenso inkludiert fühlen, wie Personen, deren Identitätskategorie jenseits von Frau und Mann zu finden sind.

Auch dieses Mal wünschen wir euch viel Spaß beim Lesen!

Die Gewinnspiele sind dieses Mal nicht im Editorial versteckt. Und ja ihr habt richtig gelesen; "die" Gewinnspiele. Wuhuuu!



[1] Wir benutzen nicht, wie in vielen anderen Publikationen leider üblich, das generische Maskulinum, welches Personen, die sich nicht oder nicht nur als Mann definieren, kategorisch ausschließt.

[2] Baumgartinger, Perry Persson (2008): "Lieb[schtean] Les[schtean], [schtean] du das gerade liest... Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen": http://www.liminalis.de/2008_02/Liminalis-2008-Baumgartinger.pdf

Aktuelles kurz berichtet

Beiträge

Interview(s)

4  HSM denkt über dritten Personenstand nach.

4  2. Trans*-Tagung in Gießen chlorreich.

4  Gartenhaus beinahe abgerissen.

6-9 

LGBT*IQ und Asyl:
„Nach Einschätzung des BAMF wird im Asylverfahren eine begründete Furcht vor Verfolgung wegen der sexuellen Orientierung eher selten vorgetragen und glaubhaft gemacht.“
I. Boenig

Spendest du Blut oder darfst du noch nicht? -
"AIDS ist keine ehrenrührige Krankheit."
Mario Ferranti von der AIDS-Hilfe Marburg e.V. im Gespräch mit Serafine Alvarez

24-25 

Xie*: Pronomen ohne Geschlecht.  **10-11**

Bifeindlichkeit:
Unsichtbarkeit von und Bisexualität und Stereotype gegenüber Bisexuellen.  **12-15**
Frederik Schindler

16-17 

Die Thematisierung von Trans* in der sexualpädagogischen Bildungsarbeit
Karoline Klamp-Gretschel

18-21 

Fremde Federn.
Dragqueens auf dem CSD - was machen die da eigentlich?
Volker Beer

Schwules koreanisches Kino: Miracle Jongno Street.
Nikola Medimorec  **28-29**

Queere Prosa, Lyrik und Comics

Androgyn
von Anonym

26-27

Umkehrschluss
von Levi

30

Bärtig
von Levi

31

Xier
von AnnaHeger

36

Kolumne(n)

32-33

Die glitzernde Advice-Kolumne: "Lass mich in Ruhe!" Wie soll ich mit Menschen umgehen, die ich hasse, aber gezwungenermaßen regelmäßig sehe?
Esme Grünwald

34

Kennst du eigentlich schon... [Teil 2]
Konnys Lesbenseite?

Queerulant_in

... Du magst Queerulant_in?

35

Leser_innen-Briefe-Ecke

37

Glossar

40-43

Rezensionen und Gewinne

38-39



Aktuelles kurz berichtet

HSM denkt über dritten Personenstand nach.

Das hessische Sozialministerium unter Sozialminister Stefan Grüttner (CDU) plant eine stärkere Politik für Trans*- und Inter*-Personen(1).

So sollen beispielsweise Aufklärungsmaßnahmen an hessischen Geburtskliniken mit Orientierung an den Empfehlungen des Deutschen Ethikrats (zu Intersex*) durchgeführt werden. Weiterhin sieht das Sozialministerium die Prüfung des Vorschlags im Personenstandsrecht ein drittes Geschlecht für Transidente zu schaffen.

Zu diesen und weiteren Vorschlägen findet am 17.05.2013 eine Veranstaltung im Hessischen Sozialministerium statt. Zum Anlass werden die aktuellen Ziele des HSM präsentiert und auch eine Podiumsdiskussion stattfinden, zu der unter anderem Vertreter_innen von unterschiedlichen schwullesbischen und Trans*-, sowie queeren Interessenvertretungen eingeladen sind. Beispielsweise werden Vertreter_innen von Queer-Net Hessen e.V. und dem Autonomen Schwulen-Trans*-Queer-Referat im AstA der JLU Gießen teilnehmen.

(1) Hessische Politik für Menschen aller sexuellen und geschlechtlichen Identitäten (LSBTIQ): <http://www.gleichgeschlechtliche-lebensweisen.hessen.de/aw/home/News/~fa/Perspektiven/>
(sa)

2. Trans*-Tagung in Gießen chlorreich.

Vom 04.-07.April 2013 fand in Alten-Buseck (bei Gießen) die zweite Gießener Trans*-Tagung erfolgreich statt.

Obwohl es noch Probleme mit den Räumlichkeiten gab und spontan auf das CVJM-Heim in Alten-Buseck umgesattelt werden musste, kamen über 70 Personen um an der "Wellness"-Tagung teilzunehmen. Zu den sehr erfolgreichen Workshops, wie Stenciln, Girl-Fags&GuyDykes, Entspannungs- und Körperwahrnehmungs-Workshops (wie Slacklinen und Meditation) besuchten etwa 35 Besucher_innen der Tagung zusammen ein Hallenbad. Das "Trans*-Schwimmen" kam sehr gut an und soll nicht erst zur nächsten Tagung 2014 wiederholt werden. Es wird gemunkelt, dass es vorher eine regelmäßige Trans*-Schwimm-Reihe geben könnte, in der Trans*-Personen ohne bestimmten Dress-Code und lästige Blicke ein Schwimmbad besuchen können.

Ein Tagungsreader wird in den nächsten Wochen auf www.transtagung-giessen.de zur Verfügung gestellt werden. Auch der Workshop "Trans* in Japan" und die Lesung "Begegnungen auf der Trans*-Fläche (Letzteres in geschnittener Fassung) wird zum Download bereit stehen.
(sa)

Gartenhaus beinahe abgerissen.

Anfang April 2013 ist das Gartenhaus, Sitz des autonomen Queerfeministischen Frauenreferats (QFFR) und des autonomen Schwulen-Trans*-Queer-Referats (ST*QR) im AstA der JLU Gießen einem Abriss nur knapp entgangen.

Wie uns berichtet wurde, haben einige mit dem Abriss eines nahe gelegenen Schuppens beauftragte Personen sich mit der Motorsäge Zugang ins Gartenhaus verschafft. Erst nach einiger Zeit haben diese dann bemerkt, dass noch allerlei Dinge in dem Gebäude waren, woraufhin sie eine zuständige Person seitens der Universität anriefen. Diese konnten die Verwechslung glücklicherweise aufklären. Die Eingangstür, sowie der Türrahmen zum verschimmelten Teil des Erdgeschosses wurden dabei weitgehend zerstört.

Anstelle der Eingangstür wurde eine metallene Tür mit dem Charme eines Baustellenprovisoriums eingesetzt. Von offizieller Seite wurde das ST*QR bislang nicht über den Vorfall informiert. Der Vorfall zeigt jedoch eindringlich auf, dass die beiden autonomen Referate genötigt sind in einem Gebäude zu arbeiten, dass selbst von fachkundigen Personen offenbar ohne Weiteres als "auffälliger Schuppen" identifizierbar ist.
(ff)

We All Can Do It!

soirart.tumblr



Quelle: "We can ALL do it!" by soirart, <http://soirart.tumblr.com/>

Feminism is worthless without intersectionality and inclusion.



„Nach Einschätzung des BAMF wird im Asylverfahren eine begründete Furcht vor Verfolgung wegen der sexuellen Orientierung eher selten vorgetragen und glaubhaft gemacht.“^[1]

Ein Beitrag von Ivo Boenig.

Menschen, welche wegen ihrer Geschlechtsidentität, sexuellen Orientierung oder hormonellen, chromosomalen und/oder anatomischen geschlechtlichen 'Uneindeutigkeit' - weil diese nicht der herrschenden Norm entspricht - Verfolgung, Misshandlung und Diskriminierung in ihrem Herkunftsland ausgesetzt waren und somit Asyl suchen mussten, sind nicht nur Mehrfach-Diskriminierungen, sondern auch verschiedensten psychischen Belastungssituationen ausgesetzt, sowohl in ihrem Herkunftsland und Aufnahmeland, als auch bei dem Einwanderungsverfahren selbst.

In 76 Ländern der Welt stellt die Ausführung gleichgeschlechtlicher sexueller Handlungen zwischen Erwachsenen einen strafbaren Akt dar und wird somit strafrechtlich kriminalisiert. Dies kann von der Deklaration und somit einer strafrechtlichen Verfolgung gleichgeschlechtlicher Handlungen als 'unnatürlich' oder 'unmoralisch', über erniedrigende und unmenschliche Bestrafungen und Folter hin bis zur Todesstrafe führen. Meist sind die sexuellen Handlungen, welche von strafrechtlicher Kriminalisierung erfasst werden,

nicht klar definiert und können dadurch beliebig von den jeweiligen Gerichten ausgelegt werden.^[2]

Laut der aktuellsten Statistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (kurz: BAMF) gab es im Jahr 2012 77.651 Asylanträge, von denen 49,7% abgelehnt wurden. Obwohl das BAMF in Deutschland eine der zentralsten Behörden ist, welche über Asylanträge entscheidet, aber auch thematisch bezogen informiert und vermittelt, finden sich hier keine An-

gaben über die Anzahl von Asylanträgen von LGBT*IQ-Menschen. Jedoch wird in der oben genannten Statistik zwischen den Gründen der Annahme von Asylanträgen differenziert. So wurden 13% der im Jahr 2012 gestellten Anträge auf Grundlage von § 60 Abs. 1 des Aufenthaltsgesetz (kurz: AufenthG) bewilligt.^[3] Das AufenthG bietet eine der wesentlichen rechtlichen Grundlagen für das Asylverfahren. § 60 Abs. 1 AufenthG normiert mit den folgenden Worten, unter anderem den Einwanderungsgrund von asylsu-

chenden LGBT*IQ-Menschen. So ist die sexuelle Orientierung oder Identität zwar nicht konkret genannt, jedoch werden LGBT*IQ-Menschen der hier benannten 'bestimmten sozialen Gruppe zugeordnet':

„In Anwendung des Abkommens vom 28. Juli 1951 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (BGBl. 1953 II S. 559) darf ein Ausländer nicht in einen Staat abgeschoben werden, in dem sein Leben oder seine Freiheit wegen seiner Rasse, Religion, Staatsangehörigkeit, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung bedroht ist.“

LGBT*IQ kann somit einen Asyl-Grund darstellen - allein die Diskriminierung, gesellschaftliche Ächtung oder Kriminalisierung der Geschlechtsidentität oder sexuellen Orientierung ist jedoch meist nicht ausreichend. Häufig werden Anträge von LGBT*IQ-Personen abgelehnt, da die Kriminalisierung nicht ausreichend durchgesetzt wird. Gefordert werden aktive Taten, wie Gefängnisstrafen oder körperliche Bestrafung, weil diese von 'Natur aus schwerwiegend' sind und den grundlegenden Menschenrechten, wie z.B. dem Recht auf Freiheit und körperlicher Unversehrtheit, widersprechen. Diese Forderung ist durchaus problematisch, da die Definition von der erlebten Gewalt oder Bedrohung nicht den betroffenen Personen selbst

überlassen wird, sondern die eigene Wahrnehmung durch externe Gutachter*innen interpretiert und gewertet wird.

Am 15.03.1988 gab es zu der Nicht-ausreichenden Kriminalisierung einen Beschluss des Bundesverwaltungsgerichtes, auf welches sich auch heute noch bezogen wird. So ist in dem Beschluss formuliert, dass eine „irreversible[...] Prägung eine unentrinnbare schicksalhafte Festlegung auf homosexuelles Verhalten [...]“ sowie Strafen „[...] offensichtlich unerträglich hart [...] und unter jedem denkbaren Gesichtspunkt schlechthin unangemessen [...]“, wie z.B. Todes- oder Prügelstrafen, gegeben seien müssen, damit die entsprechende Situation asylrechtlich relevant sei[3]. Interessant und vor allem widersinnig, wird dieser Beschluss im Kontext des § 175 des Strafgesetzbuches, welcher bis 1994 in Deutschland geltend war und Ausführungen sexueller Handlungen zwischen Männern* unter Strafe gestellt hat.

Desweiteren wird häufig tituiert, dass die betroffenen Menschen bei diskretem Verhalten in ihrem Herkunftsland keine Strafen oder Sanktionen zu befürchten hätten. Das ist nicht nur eine menschenverachtende Forderung, welche Menschen dazu

drängt sich selbst zu Verstellen und zu verstecken, sondern ebenso hochgradig absurd. Selbst bei dem Versuch von 'diskretem Verhalten' besteht kein sicherer Schutz vor Outing durch

Freund*innen, Nachbarn oder weitere Personen im Umfeld der betroffenen Person. Hier drücken sich reaktionäre Vorstellungen darüber aus, dass Sexualität und Identität frei wählbar und somit auch veränderbar wären.

Ein weiteres wichtiges Kriterium bei der Bearbeitung von Asylanträgen ist die sog. 'Glaubwürdigkeit'. Im Falle von asylsuchenden LGBT*IQ-Menschen stellt sich vor allem folgende Frage:

„Ist es glaubhaft, dass die Person hinsichtlich der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität ein(e) Angehörige(r) einer sozialen Gruppe ist oder als solche/r wahrgenommen wird?“ [5]

Diese Frage ist durchaus problematisch, da hierbei vorausgesetzt wird, dass LGBT*IQ-Personen bestimmte äußeren Verhaltensarten und Rollen inne haben müssen. Diese auf einem normativen Bild basierende Annahme spiegelt sich auch in den Methoden der Glaubwürdigkeitsprüfung wieder. Obwohl es keine einheitlichen Methoden für die Prüfung der Glaubwürdigkeit gibt, lassen sich als Hauptmethoden folgende erwähnen: Häufig werden 'medizinischen Untersuchungen' durchgeführt, welche sowohl psychologische Tests, wie die Prüfung von körperlichen Reaktionen auf pornographische Darstellungen, physische, wie z.B. hormonelle Untersuchungen, als auch Gutachten von Therapeut*innen beinhalten können. Manchmal werden auch Bescheinigungen eingefordert, welche die Mitgliedschaft/Teilnahme in LGBT*IQ-Netzwerken o.Ä. darstellen sollen.

... ->

"Ist es glaubhaft, dass die Person hinsichtlich der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität ein(e) Angehörige(r) einer sozialen Gruppe ist oder als solche/r wahrgenommen wird?"

Dies ist nicht nur eine absurde Annahme dessen, wie Menschen sich zu verhalten haben, sondern auch eine Widerspiegelung der (hetero-)normativ geprägten Weltanschauung vieler Menschen und vor allem auch Behörden.

Desgleichen wird bei der Erwartung von angenommen Wissen und Verhalten innerhalb des Gespräches oder bei Befragungen deutlich. So wird vorausgesetzt, dass LGBT*IQ-Flüchtlinge, vertraut mit der Szene oder sog. 'sozialen Gruppe' sind und Wissen über strafrechtliche Sanktionen in ihrem Herkunftsland haben. Vorherige heterosexuelle Ehen oder Elternschaft sprechen gegen die Glaubwürdigkeit. Ebenso Verhalten, welches nicht den Stereotypen-Vorstellungen über LGBT*IQ-Personen entspricht, wie z.B. die freiwillige Teilnahme am Wehrdienst von schwulen Männern*. Desweiteren sind die Befragungsmethoden häufig sehr offensiv und sexualisiert formuliert. Ausweichende Antworten können hier benutzt werden, um eine angebliche nicht bestehende Glaubwürdigkeit zu belegen. Als problematisch und unglaublich wird es von den Behörden außerdem betrachtet, wenn asylsuchende Menschen erst während des Asylantrages oder in einem Folgeantrag angeben, dass sie der 'sozialen Gruppe' LGBT*IQ zuzuordnen sind. Bedacht wird hierbei nicht, dass die Menschen aus verschiedensten persönlichen und psychologischen Gründen keine vorherigen Angaben über ihre sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität machen. Gründe können z.B. Angst und

Scham, Unwissen über die asylrelevanten rechtlichen Grundlagen im Aufnahmeland, aber auch das Nicht-benennen-können der eigenen Situation sein.[6]

Es wird also deutlich, dass das Verfahren zur Entscheidung über Asyl-Anträge auf verschiedenen Ebenen diskriminierende und (hetero-)normative Aspekte aufweist und somit durchaus eine belastende, wenn nicht sogar traumatische Erfahrung für die betroffenen Personen darstellen kann. Dies bezieht sich nicht nur auf die Methoden der Glaubwürdigkeitsprüfung, sondern auch auf die Prüfung der Anträge an sich und somit auch auf das gesamte Asylverfahren. Asylsuchende Menschen sind bei dem Asylverfahren starken hierarchischen Strukturen ausgesetzt, in denen Machtgefälle auf unsichtbare, wenn nicht sogar übergriffige Art und Weise deutlich gemacht werden.

"Auch innerhalb der Migrationsforschung und -arbeit sind LGBT*IQ-Personen weitestgehend unsichtbar."

Relevant sind hierbei aber ebenso die bestehenden psychischen Belastungsmomente im Her-

kunftsland und im Aufnahmeland selbst zu betrachten: Die meisten asylsuchenden LGBT*IQ-Personen fürchten in ihrem Herkunftsland nicht nur Verfolgung, Missbrauch und Diskriminierung durch den Staat oder staatliche Institutionen, sondern ebenso durch Familie, Nachbarn und des näheren sozialen Umfeldes. Dies kann zu Verheimlichung der eigenen Identität führen, was nicht nur an sich eine Belastung darstellt, sondern auch zu einem geringen oder nicht vorhandenen sozialen Netzwerk führen kann. Häufig sind LGBT*IQ-Menschen Stigma-

tisierungen und Pathologisierungen auf Grund von herrschenden heteronormativ geprägten Vorstellungen über Geschlechtsstereotypen ausgesetzt. Das ständige Agieren in einem von einer binären Geschlechtsordnung geprägten System führt zu Ausgrenzungen und Unsicherheiten. Gerade LGBT*IQ-Flüchtlinge, sind in ihrem Aufnahmeland nicht nur Sexismen, sondern ebenso rassistisch geprägten Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt. Unsicherheiten bzgl. Sprache, kulturellem Normwissen u.Ä. führt weiterhin zu Ausgrenzung und stellt somit einen weiteren psychischen Belastungsfaktor dar.

Auch innerhalb der Migrationsforschung und -arbeit sind LGBT*IQ-Personen weitestgehend unsichtbar. Dies zeigt sich nicht nur, wie oben genannt, durch fehlende explizite Aufzeichnungen in Statistiken durch das BAMF und unklare rechtlichen Rahmenbedingungen, sondern ebenso in einschlägiger Literatur oder Projekten. Meistens wird sich dort nur auf homosexuelle Menschen, wenn nicht sogar nur homosexuelle Männer*, bezogen, sodass Trans*- und Inter*-Personen gänzlich unbeachtet bleiben. Gerade im Kontext von asylsuchenden LGBT*IQ-Personen ist ein intersektionaler Ansatz durchgehend wichtig und zu fördern. Ebenso relevant ist die Förderung von Ansätzen und Projekten, welche sich auf die Aussagen von asylsuchenden LGBT*IQ-Menschen selbst beziehen. Definitionen und Wertungen des Erlebten müssen bei den betroffenen Personen liegen und dürfen nicht durch außen stehende, meist weiße Akademiker*innen, beurteilt werden.

Literaturempfehlung:

„Fleeing Homophobia – Asylanträge mit Bezug zur sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität in Europa“. Eine der ersten großen und repräsentativen Studien, welche sich mit den Situationen von asylsuchenden LGBT*I-Personen in Europa beschäftigt. Online einsehbar unter:
www.rechten.vu.nl/fleeinghomophobia

Bundesdrucksache 17/8228: „Asylrechtlicher Umgang mit homosexuellen Flüchtlingen und der Einschränkung der sexuellen Vielfalt“. Online einsehbar unter:
www.dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/082/1708228.pdf

„UNHCR-Leitlinien zu Anträgen auf Anerkennung der Flüchtlingseigenschaft gestützt auf sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität“
 Online einsehbar unter:
www.unhcr.de/fileadmin/rechtsinfos/fluechtlingsrecht/1_international/1_2_fluechtlingsbegriff/1_2_1_FR_int_fb_einschl-RL_sexuelle_Orientierung.pdf

[1] Drucksache 17/8357 18.01.2012: Asylrechtlicher Umgang mit homosexuellen Flüchtlingen und der Einschränkung der sexuellen Vielfalt

[2] Jansen, Sabine & Spijkerboer, Thomas: Fleeing Homophobia – Asylanträge mit Bezug zur sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität in Europa. Freie Universität Amsterdam & COC Nederland. 2011. S. 21

[3] Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Broschüre „Aktuelle Zahlen zu Asyl. 15.01.2013“
<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.html?nn=1694460>

[4] BverwG 15.03.1998 – 9 C 278.86
<http://dejure.org/dienste/vernetzung/rechtsprechung?Text=9%20C%20278/86>

[5] Jansen, Sabine & Spijkerboer, Thomas: Fleeing Homophobia – Asylanträge mit Bezug zur sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität in Europa. Freie Universität Amsterdam & COC Nederland. 2011. S. 53

[6] Jansen, Sabine & Spijkerboer, Thomas: Fleeing Homophobia – Asylanträge mit Bezug zur sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität in Europa. Freie Universität Amsterdam & COC Nederland. 2011. S. 9-10 & 53-73

[7] Bild: Ehemaliges Gefängnis Klapperfeld (<http://www.klapperfeld.de/>).
 Flickr-User: ffm bildprojekt - <http://www.flickr.com/photos/28760994@N04/>

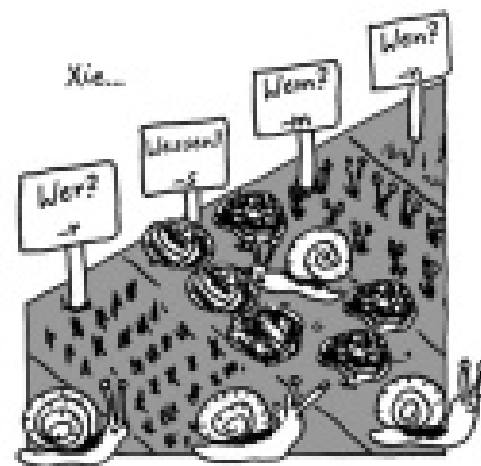


 Anzeigen

FUCK YEAH



ARMPIIT HAIR



Pronomen ohne Geschlecht

Beitrag von AnnaHeger.

Pronomen brauchen nicht zwangsläufig ein Geschlecht. Ich finde es unsinnig bei jeder Erwähnung eines anderen Menschen das Geschlecht anzugeben. Sächliche Pronomen möchte ich für Menschen nicht verwenden. Ich wollte 2009 also selber die Pronomen ohne Geschlecht festlegen, weil ich damals in der deutschen Sprache keine solchen kannte.

Pronomen ohne Geschlecht kenne ich im Englischen schon viele Jahre: ze, gesprochen wie in dem Wort New Zealand, wird anstatt ~~she~~he und hir, gesprochen wie in dem Wort here, wird anstatt von ~~her~~his verwendet.

Ze hirself calls hir friend. [deutsche Übersetzung: Sie|er ruft ihren|ihre|seine|seinen Freundin|Freund selber an.]

In Schweden gibt es zusätzlich zu „han“ (er) und „hon“ (sie) das genderneutrale Pronomen „hen“ (1). Das neue Wort wurde schon 2009 in die in die schwedische Nationalenzyklopädie aufgenommen. Letztes Jahr gab es Diskussionen über das Geschlecht der Pronomen nachdem „hen“ in einem Kinderbuch verwendet wurde (2).

Im Deutschen fehlten mir genau solche Pronomen. Also habe ich zusammen mit anderen (3) welche entwickelt. Um den Überblick zu erleichtern, werden im folgenden die Worte ohne Geschlecht fett und die geschlechterspezifischen Worte durchgestrichen dargestellt.

xier – ein Personalpronomen, statt ~~sie~~er
dier – ein Artikel und ein Relativpronomen, statt ~~die~~der
xies – ein Possessivpronomen, statt ~~ihr~~sein

Das x am Wortanfang wird wie für ein x typisch entsprechend der phonetische Lautschrift [ks] (4)

ausgesprochen. Die Pronomen xier und dier reimen sich auf das Wort Tier. Xies reimt sich auf das Wort lies. Die phonetische Lautschrift der drei neuen Wörter ist [ksi:], [di:] ur [ksi:z].

So einfach wie im Englischen ist es jedoch nicht, da die Pronomen in die deutsche Grammatik mit ihren vier Fällen passen müssen. Es braucht also 4 neue Personalpronomen. Und 4 Artikel, beziehungsweise Relativpronomen. Und noch 16 Possessivpronomen. Das heißt es gibt 24 neue Pronomen, die und deren Verwendung ich mir merken muss. Es ist eine Alternative nur mit xier, dier und xies loszulegen. Grade beim Sprechen kann ich kreativ entscheiden wie ich die Pronomen ohne Geschlecht in die vorhandene grammatikalische Struktur einpasse.

Egal ob ich kreativ mit 3 Pronomen arbeite oder mir den kompletten Satz von 24 Formen einpräge, ich finde die neuen Pronomen lohnen sich, weil ich endlich Dinge sagen kann, die ich vorher nicht ausdrücken konnte. Die Antwort auf die Frage warum folgt in den nächsten Zeilen.

Wozu genau brauche ich die Pronomen ohne Geschlecht?

Grund 1: Ich will sie verwenden wenn das Geschlecht in einem bestimmten Zusammenhang keine Rolle spielt. Ich finde den ge-

nerischen Maskulin, also die Verwendung der maskulinen Form als der allgemeinen, sexistisch. Wenn ich im Allgemeinen nicht in der Mehrzahl reden möchte, brauche ich eine neutrale Alternative. Geschlechtsspezifische Pronomen machen jedoch im Rahmen von feministischem Aktivismus sehr viel Sinn. Dort geht es ja um Geschlecht. In vielen anderen Zusammenhängen aber eben nicht.

Grund 2: Es gibt Menschen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen wollen oder können. Pronomen ohne Geschlecht können für Menschen abseits der beiden Pole weiblich und männlich zu mehr Sichtbarkeit führen. Wie beim Unterstrich, _ und dem Sternchen, *, in Substantiven (5) habe ich damit einen weiteren Teil Sprache/Grammatik um über Frauen, Männer und alle Anderen im allgemeinen reden zu können.

Als Zukunftsvision sehe ich Pronomen ohne Geschlecht als Standard, der immer verwendet werden kann. Wenn ich mein Gegenüber besser kenne kann ich nachfragen welches nichtneutrale Pronomen xier gern für sich benutzt. Das nimmt den Rechtfertigungsdruck von den Menschen außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit.

Die Endungen der Pronomen orientieren sich an den Endungen

der Fragewörter, r|s|m|n. Wenn ich die neuen Wörter im richtigen Fall benutzen möchte, muss ich am Anfang sowieso immer für mich nachfragen: wer|wessen|wem|wen. Die Personalpronomen in der dritten Person ~~sie|ihre|ihre|sie~~ und ~~er|seiner|ihm|ihm~~ werden mit xier|xies|xiem|xien ergänzt. Zusätzlich zu bestimmten Artikeln ~~die|der|der|die~~ und ~~der|des|dem|den~~ entstehen so dier|dies|diem|dien.

- 1.Fall: Wer schreibt? Dier Jona schreibt. Xier schreibt.
- 2.Fall: Wessen schäme ich mich? Ich schäme mich dies Peters. Ich schäme mich xies.
- 3.Fall: Wem gehört das? Das gehört diem Sarah. Das gehört xiem.
- 4.Fall: Wen brauchst du? Du brauchst dien Sascha. Du brauchst xien.

Xier ist ein Personalpronomen, das ich brauche wenn ich über Dritte rede. Dier ist ein Artikel und kann auch als Relativpronomen für Nebensätze benutzt werden. Seit ich in Süddeutschland lebe, benutze ich Artikel vor jedem Namen wenn ich über Menschen rede. Ich mag es, weil es eine Nähe zu der Person ausdrückt und es klingt in meinen Ohren freundlicher. Aber es bedeutet auch dass bei jeder Erwähnung eines Namens noch mal klargestellt wird „Die Susanne ist eine Frau“ oder „Der Peter ist ein Mann!“

Mit dem Possessivpronomen wird Besitz oder Zugehörigkeit ausgedrückt. Für die 3.Person der Possessivpronomen wird der Stamm (erster Teil des Pronomens) nach Geschlecht (Genus) der Besitzenden unterschieden, also ~~ih-|sein-~~. An diese Stelle tritt xies_, was wie bei den beiden herkömmlichen Formen an den Genitiv (2.Fall) des Personalpronomens angelehnt ist. Die Endungen sind dieselben, die sonst an ~~ih-|sein-~~ angehängt werden,

je nachdem ob das was jemand besitzt grammatikalisch feminin, maskulin oder neutral ist. Zum Beispiel:

Xier ruft noch xiese Freundin und xiesen Freund.

Außerdem braucht es noch einen weiteren Satz Endungen für den Fall, dass es sich eben nicht um ~~die Freundin~~ oder ~~den Freund~~ sondern um dier Freund* oder dier Freund_in handelt (5). Die Endungen bei Subjekten ohne Geschlecht leiten sich auch von den entsprechenden Fragewörtern ab: er|es|em|en (6).

- 1.Fall: Xieser Freund*, xiese Freundin, xies Freund und xies Kind schreiben.
- 2.Fall: Xier schämt sich xieses Freund*, xieser Freundin, xieses Freundes und xieses Kindes.
- 3.Fall: Das gehört xiesem Freund*, xieser Freundin, xiesem Freund und xiesem Kind.
- 4.Fall: Xier suche xiesen Freund*, xiese Freundin, xiesen Freund und xies Kind.

Nachdem wir damals unsere Pronomen entwickelt hatten, habe ich noch mal gründlicher nach deutschen Pronomen ohne Geschlecht recherchiert. Der Mädchenblog (7) gibt eine Einführung und Übersicht zu alternativen Pronomen ohne Geschlecht. Eine weitere Alternative habe ich bei Esme Grünwald auf dem Blog, High on Clichés, im Glossar gefunden. Es gibt Überschneidungen mit früheren Versionen der Pronomen ohne Geschlecht, außerdem werden weitere Pronomenarten berücksichtigt (8).

Ich denke nicht das Sprache an sich wertfrei ist. Ich denke auch nicht dass es möglich ist sie wertfrei zu verwenden. Eher ist sie Spiegel der Verhältnisse. Veränderte Verhältnisse brauchen eine neue Sprache. Ich finde es gut zu verändern wo es möglich ist und ganz oft werde ich genau dort verändern wollen wo es nicht mehr auszuhalten ist und wo mir etwas fehlt.

Meine aktuellen Pronomen ohne Geschlecht gibt es auf:
<http://annaheger.wordpress.com/pronomen/>.

- 1) <http://diestandard.at/1334796038632/Schweden-Ringen-umgeschlechtsneutrales-Pronomen>
- 2) „Kivi och Monsterhund“, Jesper Lundqvist, 2012
- 3) Den ersten Satz Pronomen habe ich 2009 mit Sarah Hill zusammengestellt. Nach Diskussionen mit Liliane Gross, habe ich 2012 den Anfangsbuchstaben von s auf x geändert. Der Buchstabe selbst hat eine Platzhalterfunktion, die gut zu den Pronomen ohne Geschlecht passt.
- 4) Die Aussprache wird in eckigen Klammern mit dem Internationalen Phonetischen Alphabet (IPA) angegeben.
- 5) Der Stern ist auch ein Platzhalter und drückt damit Vielfalt aus. Aus Freund|Freundin wird Freund*. Er ist an die Verwendung des * bei Suchmaschinen angelehnt. Beim Unterstrich von Steffen Kitty Herrmann (in „Performing the Gap – Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung“ in arranca! Nr.28) steht der Zwischenraum für die Vielfalt neben der maskulinen und femininen Form zum Beispiel bei Freund_in.
- 6) Eine Alternative ist die Verwendung eines anderen Vokals in der Endung. Damit wäre diese stärker von den maskulinen Endungen abgegrenzt: ir|is|im|in (Xiesir Freund*), är|äs|äm|än (Xiesär Freund*).
- 7) <http://maedchenblog.blogspot.de/2009/02/17/definitiv-indefinitiv/>
- 8) <https://highoncliches.wordpress.com/glossar/>,
<http://hoc.twoday.net/stories/blub/>



Bifeindlichkeit: Unsichtbarkeit von Bisexualität und Stereotype gegenüber Bisexuellen⁽¹⁾

Beitrag von Frederik Schindler.

Eigentlich werden Bisexuelle mit Schwulen und Lesben noch häufiger in einem Atemzug genannt als Trans*- und Inter*-Personen. Doch obwohl Bisexuelle schon längere Zeit mitgedacht werden, sind sie oft Diskriminierungen von Schwulen und Lesben selbst ausgesetzt. Immer wieder wird die sexuelle Orientierung von Bisexuellen genutzt um sie als Feindbild zu deklarieren, obgleich sie in einer Abkürzungswelle als Bündnispartner_innen mitbenannt werden.

Laut dem Wahrig-Wörterbuch aus dem Jahr 2007 ist Bisexualität eine „auf beide Geschlechter gerichtete Sexualität“, es wird in der Definition also unhinterfragt von einem binären Geschlechtersystem ausgegangen. Die lateinische Vorsilbe bi im Begriff Bisexualität impliziert das Vorhandensein von (genau) zwei Geschlechtern, kann also ein System der Zweigeschlechtlichkeit reproduzieren. Diese Reproduktion der Zweigeschlechtlichkeit findet sich auch in der Definition von Bisexualität als sowohl „gleichgeschlechtliches“ als auch „gegengeschlechtliches“ Begehren sowie als Begriff für „nicht-monosexuelles“ Begehren wieder. Die genannten Begriffe werden oftmals unkritisch verwendet, ohne sie als Bestätigung eines Zweigeschlechtersystems zu erkennen, in dem es nur Cisgender gibt. Als Selbstbezeichnung wird bisexuell allerdings auch verwendet, wenn damit nicht (nur) „Frauen“ und „Männer“ gemeint sind. Menschen, die sich als bisexuell definieren oder so gelesen werden, sind einer spezifischen Diskriminierung

ausgesetzt. Diese äußert sich zum Einen in der Unsichtbarkeit von Bisexualität und zum Anderen in Stereotypen gegenüber Bisexuellen. Das Konzept „Homophobie“ ist hier unzureichend und kann verschiedene Diskriminierungsformen gegenüber Bisexuellen, aber auch eine spezifische Diskriminierung von Lesben und Trans*gendern nicht erklären. Da verschiedene geschlechtliche und sexuelle Identitäten zusammengefasst werden, können Unterdrückungsmechanismen nicht konkret benannt werden. Zudem sorgt der Wortteil „Phobie“ für eine psychologisierende und pathologisierende Lesart.

Biphobie, Bi-Negativität, Monosexismus, Bifeindlichkeit?! Neben homofeindlichen Stereotypen gibt es auch einige Stereotype, die speziell Bisexuelle betreffen. Diese Stereotype und bisexuelle Unsichtbarkeit werden seit einigen Jahren von Bisexualitätstheoretiker_innen als „Biphobie“ bezeichnet. Ein anderer gleichbedeutender Begriff ist „Bi-Negativität“ („bi-negativity“),

der auf den Wortteil „Phobie“ verzichtet. „Monosexismus“ und „monosexual privilege“ sind ähnliche Konzepte, die sich auf die Privilegien Monosexueller gegenüber Bisexuellen konzentrieren und verstärkt den Ausschluss durch Hetero- und Homosexuelle beachten. Diese Begriffe sind aber wie erläutert problematisch, da sie von der Existenz von (genau) zwei Geschlechtern ausgehen. Außerdem machen sie keinen Unterschied zwischen der sozialen Positionierung von Homo- und Heterosexuellen, differenzieren also nicht zwischen strukturell diskriminierten und strukturell privilegierten Personen. Im Folgenden wird der Begriff Bifeindlichkeit verwendet, um die genannten Prozesse zu beschreiben. Zunächst werde ich die Unsichtbarkeit von Bisexualität aufzeigen, anschließend Stereotype gegenüber Bisexuellen versuchen zu dekonstruieren und zum Schluss psychische Folgen von antibisexueller Diskriminierung zu benennen.

Unsichtbarkeit von Bisexualität
Die Unsichtbarkeit von Bisexualität in der gesamten Gesellschaft be-

ginnt damit, dass ein_e Bisexuelle_r nicht an seinem_ihrer Partner_in erkennbar ist: Ein „gleichgeschlechtlicher“ Kuss wird als schwul oder lesbisch gelesen, ein „gegengeschlechtlicher“ Kuss als heterosexuell. Übersehen dabei wird, dass alle Beteiligten zum Beispiel auch bisexuell sein können. Aber auch in den Medien, in der Politik und der Gesetzgebung, in der Lesben- und Schwulenbewegung, in der Geschichtsschreibung und in der Wissenschaft sind Bisexuelle kaum sichtbar bis ganz unsichtbar. Oft wird Bisexualität sogar geleugnet – auch von Lesben und Schwulen. Die New York Times titelte beispielsweise 2005: „Straight, Gay or Lying?“ und unterstellte damit Bisexuellen, bei der Angabe ihrer sexuellen Identität zu lügen. Das Recht, seine sexuelle Identität selbst zu definieren wurde genau so wie die Existenz dieser sexuellen Identität abgesprochen. Die Studie „Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern“ der Gewerkschaft Erzie-

hung und Wissen kommt zu dem Fazit, dass „in Schulbüchern Heteronormativität großteils unkritisch reproduziert wird. Lesben, Schwule und Bisexuelle werden gar nicht oder am Rande dargestellt“. Hier besteht also akuter Handlungsbedarf: Die im Unterricht verwendeten Schulbücher aller Fächer müssen grundlegend überarbeitet werden. Schüler_innen müssen etwas über die Existenz von Trans* und Inter* und deren Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen lernen, zudem muss Homo- und Bifeindlichkeit im Unterricht behandelt werden. Dazu gehört die stereotypfreie Darstellung von LSBT* und von Menschen, die nicht den typischen Geschlechterklischees entsprechen in Schulbüchern.

In den Printmedien und im Rundfunk sind Bisexuelle ebenfalls stark unterrepräsentiert. Eine Studie von Stonewall UK untersuchte 168 Stunden Material zur Hauptsendezeit der Fernsehsender BBC One und BBC Two und fand keine einzige Erwähnung von Bisexualität. Eine andere Stonewall-Studie analy-

sierte das englische Kinder- und Jugendfernsehen und wertete dabei 126 Stunden Programm von verschiedenen Sendern aus. In nur 4,5% des ausgewerteten Programms wurde über Schwule, Lesben und Bisexuelle berichtet, in nur 0,6% realistisch und positiv. Bisexualität wurde in ca. 5 Minuten des gesichteten Programms thematisiert, das entspricht ca. 0,07% des ausgewerteten Materials und ca. 1,4% des Materials, das Lesben, Schwule und Bisexuelle behandelte. Eine positive und realistische Berichterstattung erfolgte überhaupt nicht. Bei der stereotypen Berichterstattung über Bisexuelle gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede: So werden bisexuelle Frauen eher als promisk dargestellt, bisexuelle Männer eher als feminin.

Stereotype gegenüber Bisexuellen

Weit verbreitete Merkmale von Bifeindlichkeit sind neben der bereits erläuterten Behauptung, dass es keine Bisexualität gibt, verschiedene Erklärungsmuster, warum sich „dennoch“ Men-

schen als bisexuell bezeichnen: Bisexuelle Menschen werden als „verwirrt“ oder „unentschlossen“ bezeichnet, ihre Bisexualität wird auf eine „Phase“ reduziert. Es wird also bestritten, dass Bisexualität gleichberechtigt neben Homo- und Heterosexualität steht (andere sexuelle Identitäten werden ebenfalls unsichtbar gemacht) und behauptet, dass Bisexuelle eigentlich homo- oder heterosexuell sind. Bisexuelles Begehren wird in diesen Diskursen auch als Vorstufe der Homosexualität betrachtet. Wenn die Existenz von Bisexualität anerkannt wird, wird sie oft nur als Variante von Homosexualität gesehen, was die Unsichtbarkeit ebenfalls reproduziert.

Die Forscherin Lisa M. Diamond von der University of Utah widerlegte in einer zehnjährigen Längsschnittstudie dieses bifeindliche Vorurteil, bei der sie bisexuelle Frauen von der Jugend bis zum Erwachsenenalter befragte. 92% der befragten Frauen, die sich zu Beginn der Studie als bisexuell identifiziert haben, haben sich auch zehn Jahre später als bisexuell oder „unlabeled“ identifiziert.

Auch die gegenteilige Behauptung einer allgegenwärtigen Bisexualität birgt Gefahr für Bifeindlichkeit. Bereits Sigmund Freud sprach Anfang des 20. Jahrhunderts von einer grundsätzlichen „bisexuelle[n] Anlage des Menschen“ – bediente aber ebenfalls das bifeindliche Vorurteil, dass jede_r nach einer bisexuellen Phase entweder homo- oder heterosexuell wird. Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen, denen Bisexuelle ausgesetzt sind werden so ausgeblendet und unsichtbar gemacht, während die Selbstidentifikationen nicht-bisexueller Menschen für unwirksam erklärt werden.

Die Delegitimation von Bisexualität kann auch von Lesben und Schwulen vorangebracht werden. So wird Bisexuellen oft vorgeworfen, heterosexuelle Privilegien ausnutzen zu wollen oder zu feige zu sein, um sich zu ihrer „richtigen sexuellen Identität“ zu bekennen. Auch die Behauptung, Bisexuelle würden schwul-lesbische Politik verraten,

ist eine typische bifeindliche Aussage. Diese Vorurteile negieren, dass Bisexuelle auch in heteronormativen Kontexten diskriminiert werden, da sie sich nicht als heterosexuell definieren und somit auch nie die gleichen Privilegien wie Heteros genießen. Dennoch gibt es mehrere dokumentierte Fälle von Ausschlüssen Bisexueller aus LGBT*-Gruppen. Der Begriff LGBT* lässt hier Bi- und Trans*feindlichkeit, die durch Lesben und Schwule ausgeübt wird, unerkannt. So wurden beispielsweise bei den „Gay Softball World Series 2010“ drei Spieler disqualifiziert, weil sie bisexuell sind. Fünf Spieler mussten dabei beim Wettkampfkomitee aussagen, ob sie sich „überwiegend von Männern“ oder „überwiegend von Frauen“ angezogen fühlen. Anschließend wurde im Komitee abgestimmt, welcher Spieler als „schwul“ und welcher Spieler als „nicht-schwul“ gilt, was zum Ausschluss dreier Spieler führte. Bei einem Forschungsprojekt der University of Brighton gaben 30% der befragten Bisexuellen an, Erfahrungen mit Diskriminierungen durch Lesben, Schwule und Trans*personen gemacht zu haben, 19% berichteten über Mobbing und Ausgrenzung in LGBT*-Räumen oder bei LGBT*-Veranstaltungen.

Bifeindlichkeit ist auch mit der Sexualisierung von Bisexualität verbunden. So findet nicht nur in den Medien eine übersexualisierte Darstellung von Bisexuellen statt, es existiert auch das Vorurteil der Promiskuität und Polyamorie aller Bisexueller und damit der angeblichen Unfähigkeit von Bisexuellen, monogam zu leben. Dies wird mit dem cissexistischen und Zweigenderung reproduzierenden Argument begründet, dass Bisexuelle angeblich immer gleichzeitig „männliche“ und „weibliche“ Partnerinnen und Partner haben müssen. Wichtig in diesem Kontext ist zudem eine sexuelle Doppelmoral: (Bisexuelle) Frauen werden für tatsächlich nicht-monogames Verhalten stärker abgewertet als nicht-monogam lebende (bisexuel-

le) Männer. Bisexuelle Frauen mit nicht-monogamen Lebensweisen sind in besonderem Maße von einem Vorwurf der Promiskuität betroffen, der suggeriert dass eine Person nicht mehrere Partner_innen haben darf. Abwertende gewaltvolle Begriffe wie zum Beispiel „Schlampe“, sollen nicht-monogam lebende Frauen brandmarken, um die sexuelle Selbstbestimmung der Frauen zu unterhöheln. In Antipromiskuitätsdiskursen muss zudem immer auch eine intersektionale Perspektive mitgedacht werden, da in weiß dominierten Kontexten zum Beispiel Schwarze und jüdische Frauen besonders sexualisiert oder unmoralisch dargestellt werden. Bisexuelle Frauen und besonders die, die sich als nicht-monogam bezeichnen, werden außerdem häufig als „sexuell verfügbar“ betrachtet oder ihre sexuelle Identität wird auf den angeblichen Wunsch nach Grupensex reduziert.

Bis heute hält sich der bifeindliche Vorwurf, dass Bisexuelle HIV unter Heterosexuellen verbreiten würden. Bereits in den 1980er Jahren wurden Bisexuelle unter einen Generalverdacht gestellt, für die Weitergabe von HIV verantwortlich zu sein, was zu der Darstellung der angeblich gefährlichen sexuellen Identität Bisexualität führte. Der Vorwurf geht mit einer allgemeinen Stigmatisierung von HIV-Positiven einher und hält wissenschaftlichen Untersuchungen nicht stand: So sind zum Beispiel in den USA nur 1% der Betroffenen von HIV-Neuinfektionen Frauen, die das Virus von einem bisexuellen Mann erhalten haben.

Auch in Bi-Zusammenschlüssen, die sich ab den 1970er Jahren formierten, kam es aufgrund einer Dominanz von weißen und männlichen Aktiven zu Ausschlüssen. Diskriminierungserfahrungen von bisexuellen Frauen, Schwarzen Bisexuellen und Bisexuellen of Colour wurden wenig thematisiert, weshalb sich viele Frauen in der zweiten Welle der Frauenbewegung engagierten. Doch auch in lesbisch-feministischen Gruppen

fanden bisexuelle Frauen oft keinen Anschluss, da viele Feministinnen sexuelle Kontakte mit Männern generell ablehnten und bisexuelle Frauen von ihrer politischen Arbeit ausschlossen. Wenn sich bisexuelle Frauen der Forderung gegen Sex mit Männern nicht anschlossen, wurde ihnen vorgeworfen, „sich willentlich gegen die feministische Sache entschieden“ zu haben (Münder, S. 24). Als „Nestbeschmutzerinnen“ würden sie „mit dem Feind kollaborieren“ (2) (Münder, S. 24). Exemplarisch dafür steht die Anschuldigung der feministischen Autorin Loretta Ulmschneider: „Frauen, die heute Bisexualität praktizieren, führen einfach sehr privilegierte Leben, die männliche Vormachtstellung nicht herausfordern. Tatsächlich unterminieren sie den feministischen Kampf“ (3). Bisexualität wurde also als ein grundsätzliches Problem betrachtet und als sexuelle Identität nicht akzeptiert. Dadurch wurde auch die Unsichtbarkeit von Bisexualität in bestimmten feministischen Strömungen verstärkt. Bisexuelle Erfahrungen wurden nicht thematisiert – so wurde die Dichotomie „hetero/homo“ immer wieder reproduziert. Ähnliche Erfahrungen machten bisexuelle Aktivist_innen in den 1970er-Jahren zu Beginn der Lesben- und Schwulenbewegung. In der „Gay Liberation Front“ waren seit der Gründung auch viele Bisexuelle organisiert. Doch später kam es auch hier zu einem Ausschluss sexueller Menschen, da sich alle Aktivist_innen eindeutig zu einer homosexuellen oder heterosexuellen Identität bekennen mussten. Entweder blieb Bisexualität hier ebenfalls unsichtbar oder es wurde die bereits beschriebene bifeindliche Behauptung aufgestellt, dass sich Bisexuelle nur auf dem Weg in die Homosexualität befinden.

Bifeindlichkeit und ihre Auswirkungen auf die psychische Gesundheit

Bifeindlichkeit und Unsichtbarkeit von Bisexualität können fatale Folgen für Betroffene haben. Bisexu-

elle haben laut Forschungsergebnissen aus dem Jahr 2002 die höchsten Raten an Angststörungen und Depressionen, erhalten eine geringere Unterstützung der Familie und negativere Rückmeldungen aus dem Freund_innenkreis als Lesben und Schwule. Eine kanadische Studie stellte 2010 bei bisexuellen Frauen eine 5,9-fache Suizidgefährdungsrates gegenüber heterosexuellen Frauen und eine 6,3-fache Suizidgefährdungsrates gegenüber homosexuellen Männern fest. Die Raten waren auch deutlich höher als die von Schwulen und Lesben. In beiden genannten Untersuchungen wurden die Ergebnisse mit Bifeindlichkeit und Unsichtbarkeit von Bisexualität verknüpft.

Schlussbetrachtung

Es gibt sehr viele Facetten von Bifeindlichkeit und leider wird das

Thema in Diskursen über Rechte von LGBT*-Personen viel zu wenig beachtet. Dies zeigt sich auch am Stand der Forschung: In den wenigsten Studien, die sich mit Diskriminierung aufgrund der geschlechtlichen oder sexuellen Identität beschäftigen, werden die Belange von Bisexuellen als eigenständig genannt und untersucht. Doch es reicht nicht, bisexuelle Menschen nur als Anhängsel von Lesben und Schwulen

zu betrachten – ihre Erfahrungen müssen eigenständig thematisiert werden, um Bifeindlichkeit und seine Folgen zu vermeiden. Auch die intersektionale Verschränkung von Bifeindlichkeit mit Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Ableismus und anderen Herrschaftsverhältnissen wurde bislang nicht ausreichend erforscht. Aktuelle politische Debatten müssen darauf Einfluss nehmen.

(1) Ein großer Teil dieses Artikels sind Auszüge aus einer Hausarbeit im Fach Geschlechtersoziologie, die ich 2012 zum Thema „Biphobie: Unsichtbarkeit von Bisexualität und Stereotype gegen Bisexuellen“ verfasst habe. Die vollständige Hausarbeit ist unter <http://www.bisexualitaet.org/2012/11/biphobie-unsichtbarkeit-von-bisexualitaet-und-stereotype-gegenueber-bisexuellen/> abrufbar.

(2) Zitiert aus: Münder, Kerstin (2004): „Ich liebe den Menschen und nicht das Geschlecht“. Frauen mit bisexuellen Erfahrungen. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.

(3) Ebenfalls zitiert nach Münder 2004.



Anzeige

Wir sind ein Personenkreis von Leuten, die unabhängig von den gängigen gesellschaftlichen Geschlechterzuschreibungen leben und einfach sie selbst sein wollen. Unsere Gruppe ist ein Forum für respektvollen persönlichen Austausch und gemeinsame Aktivitäten. Wenn du dich davon angesprochen fühlst, bist du uns herzlich willkommen!

Treffen: jeden 3. Freitag im Monat um

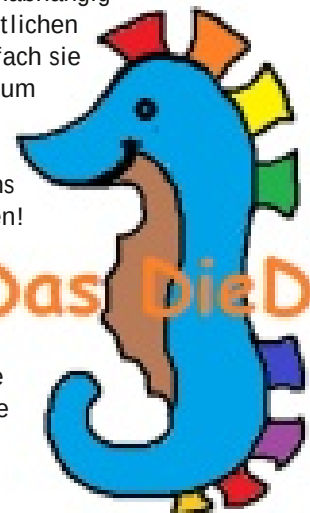
19.30 Uhr

Ort: Mainz, Bar jeder Sicht.

www.sichtbar-mainz.de

e-mail: dasdieder@gmx.de

Das DieDer



Die Thematisierung von Trans* in der sexualpädagogischen Bildungsarbeit

Ein 'Erfahrungsbericht' von Karoline Klamp-Gretschel.

Kinder, Jugendliche und (junge) Erwachsene sind Adressat_innen von sexualpädagogischen Bildungsangeboten, um Fragen und Probleme im Prozess der sexuellen Identitätsfindung und Lebensplanung zu klären und Unterstützung zu bieten. Externe Angebote können jene Themen aufgreifen, die nicht im Schulunterricht thematisiert werden, wie z.B. Fragen zu sexuellen Praktiken oder anderen sexuellen Orientierungen als der Heterosexualität. Konfrontiert werden Jugendliche und junge Erwachsene in den neuen Medien mit den Themenbereichen, Klärung zu entstehenden Fragen finden sie aber meist nicht, da Nachfragen an Eltern als unvorstellbar, an Lehrkräfte als unpassend und im Internet als unergiebig und 'schockierend' eingeordnet werden. Mögliche Ansprechpartner_innen sind und bleiben Freund_innen, die aufgrund eines ähnlichen Alters und sozialen Erfahrungsraums wenig zufriedenstellenden Antworten liefern können. An dieser Stelle wird der Bedarf von sexualpädagogischen Bildungs- und Beratungsangeboten sichtbar, damit wertneutral und zielgruppenspezifisch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene angesprochen und ihre Fragen beantwortet werden können.

Im Folgenden werden ein exemplarisches sexualpädagogisches Bildungsangebot, die Fokussierung des Themenkomplexes „Trans*“ und Ideen zur Vermittlung von Informationen kompakt dargestellt, als Ausgangssituation fungieren die beruflichen und ehrenamtlichen sexualpädagogischen Erfahrungen der Autorin. Der Artikel ist in dem Sinne als Erfahrungsbericht zu verstehen.

Rahmenbedingungen

Das allgemeine sexualpädagogische Bildungsangebot, von dem ausgegangen wird, ist ein Gruppenangebot, das Schulklassen, Jugendgruppen, Wohngruppen, Berufsbildungsgruppen etc. anspricht und meist in zwei geschlechtsspezifischen

Kleingruppen durch zwei Fachkräfte betreut wird. Die Einteilung in Mädchen-/Frauengruppe und Jungen-/Männergruppe kann

als Kritikpunkt und als zukünftiger Arbeitsauftrag zur Überarbeitung der konzeptuellen Rahmenbedingungen unter dem Aspekt Trans* verstanden werden. Das Bildungsangebot umfasst ein Treffen à 90 Minuten, bei Bedarf können auch mehrere Termine vereinbart werden, was aufgrund von Zeit- und Personalmangel sowie geringen finanziellen Möglichkeiten in sozialen Institutionen selten geschieht. Zentrales Anliegen ist das Gespräch mit den Teilnehmenden, indem persönlich und allgemein formulierte Fragen gestellt und durch die Fachkraft beantwortet werden. Dies geschieht unter den Prinzipien der Schweigepflicht und der 'Begegnung auf Augenhöhe', d.h. die Teilnehmenden werden mit ihren Fragen und Problemen ernst genommen und hierarchische Gesprächsstrukturen sollen vermieden werden.

Trans* in der sexualpädagogischen Gruppenarbeit

Fragen werden abhängig von Alter, Gruppenatmosphäre und Interesse gestellt, regelmäßig werden Fragen zum Themenkomplex Trans* von den Teilnehmenden geäußert, oft geschieht eine Vermischung mit Fragen zu den komplexen Inter*, Transvestitismus und sexuelle Orientierungen. Hervorzuheben ist wie bei anderen Themenkomplexen in der Sexualpädagogik, dass Fragen gehäuft formuliert werden, wenn dem Thema aktuell besondere Aufmerksamkeit in den Medien gewidmet wird.

In Gesprächen mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen zeigt sich, dass bislang wenig Kenntnisse über Trans* vorliegen und ein_e adäquate Ansprechpartner_in für Fragen zum Thema gesucht wird, da Fachwissen dazu bei Personen des sozialen

Umfeldes vermisst wird. Im Gegensatz zu Gesprächen über sexuelle Orientierung, im Speziellen Homosexualität, lassen sich im Rahmen mehrjähriger beruflicher Tätigkeit bei den Teilnehmenden weniger Vorbehalte gegenüber Trans* erkennen, was vielleicht auch an dem Mangel an Informationen und der geringen gesellschaftlichen Auseinandersetzung damit liegen kann, so dass sich ein Bereich für eine positivere oder zumindest neutralere Prägung von Jugendlichen für das Thema ergeben könnte.

Ausblick

Sexualpädagogik bleibt im Zeitalter der neuen Medien weiterhin sehr bedeutend, da durch die vielfältigen Angebote des Internets die Suche nach Informationen vielfach schwieriger wird, im Speziellen, wenn es um Fragen zu Sexualität geht, da weniger fachliche Websi-

tes und viel mehr sog. pornographische Inhalte zu finden sind, die weniger auf die Beantwortung von Fragen abzielen. Im Bereich Trans* kann es noch Leerstellen im Wissen von Kinder, Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen geben, die mit von Trans*-Menschen selbst zu be-

stimmenden Inhalten (und demnach auch einer Wertung) gefüllt werden könnten, so dass ein gesellschaftlicher Bewusstseinswandel weg von der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit unterstützt und vielleicht sogar vorangetrieben werden kann.

Anzeige

6. Trans* - Tagung München
10. - 12. Mai 2013

Themenbereiche:
 Vorträge
 Workshops
 Diskussionsrunden
 Informationsveranstaltung
 Networking
 Begleitung

Ort: Münchner Altstadt
 Münchner Altstadt e.V.
 Café Regenbogen
 Lindenkamln 24
 80339 München
 80339 München

Anmeldung per
 Onlineformular
 oder Teilnehmer
 Anmeldeform
 089 41414
 (kostenlos)

Anmeldung und Infos:
www.transstagung-muenchen.com

Fremde Federn.

Dragqueens auf dem CSD - was machen die da eigentlich?

Eine strategiepoltische Betrachtung von Volker Beer.

Die empörte CSD-Schelte gehört so unumstößlich zur queeren Folklore wie der CSD selbst. Alljährlich um die sommerlichen Termine herum schwillt der Chor der Klagen an: Zu kommerziell!

Zu nackt! Zu unpolitisch! Zu politisch! Zu schrill!

Aus der Vielzahl der Vorwürfe wird hier einer herausgegriffen, der sich auffallend häufig und regelmäßig wiederholt – vermutlich, weil er mit einer zentralen Kontroverse untrennbar verknüpft ist, die die Bewegungsgeschichte von Beginn an prägt: Es geht um die Teilnahme der sogenannten „Paradiesvögel“ an den Paraden.

Eine statistische Analyse negativer Kommentare zum CSD ergäbe sicherlich, dass unter den konkret genannten Gruppen besonders eine herausragend häufig ins Zielfeuer der Kritik gerät: die Dragqueens(1). Deren auffällige Präsenz, so der Vorwurf, dominiere das Gesamtbild, verfestige negative Klischees, schrecke die Zuschauer_innen ab und schade so dem eigentlichen Anliegen der Veranstaltung, nämlich dem Werben um Akzeptanz und Gleichstellung. Dieser Vorwurf wird von innerhalb und außerhalb der Bewegung gleichermaßen erhoben und gipfelt bisweilen in der Forderung, diese Gruppe besser gar nicht in den Paraden mitmarschieren zu lassen.(2)

Schauen wir uns die reale Zusammensetzung einer durchschnittlichen CSD-Parade an, so erscheint der Vorwurf der Dominanz dieser „Paradiesvögel“ etwas verwunderlich, bestehen doch die meisten Paraden zur überragenden Mehrheit aus recht gewöhnlich anzuschauenden Menschen, die ihre Alltagskleidung lediglich durch einige regenbogenbunte Accessoires aufpeppen. Wer hier "überall nur noch Federboas" sieht – wo schaut der die eigentlich hin?

Was die mediale Wahrnehmung der CSDs betrifft, so ist das Ergebnis

allerdings kaum zu leugnen: Man veranstalte eine Parade mit 1000 Leuten in Alltagskleidung und einer Dragqueen – das Regionalblättchen wird den Artikel unweigerlich mit dem Foto der Dragqueen bebildern, und spätestens im zweiten Satz, wenn nicht schon im Titel, wird das Wort „schrill“ die Gesamtveranstaltung markieren, völlig ungeachtet der realen Verhältnisse. Und nicht nur das: Auch Artikel zu alltagspolitischen queeren Themen werden oft genug in sonst eher seriösen Medien immer wieder mit CSD-Fotos grell geschminkter Männer illustriert.(3)

Weshalb ist das so? Was macht eine Minderheit der Personen in diesem Zusammenhang so überdurchschnittlich faszinierend, dass sie alle anderen überstrahlen und sogar als „typisch“ wahrgenommen werden? Versuchen wir einmal, einige der Fäden zu entwirren, die in diesem Knotenpunkt zusammenlaufen.

Versuche innerhalb der Bewegung, das öffentliche Erscheinungsbild queerer Akteur_innen strategischen Überlegungen entsprechend zu reglementieren, gab es schon lange vor den ersten CSDs. Bereits 1965 beispielsweise, als die US-amerikanische Mattachine Society die erste schwul-lesbische De-

monstration vor dem Weißen Haus organisierte, schrieben die Organisator_innen den Teilnehmer_innen ausdrücklich Anzug und Krawatte bzw. einen dezenten Rock und Schuhe mit Absatz vor, und zwar selbstverständlich „geschlechts-synchron“. Es ging um die Präsentation eines Bildes seriöser „Normalität“ zur Vermeidung jeglicher Irritation.

In der deutschen Bewegungsgeschichte wirft der „Tuntenstreit“ von 1973 ein erhellendes Schlaglicht auf unser Thema: Bei der Abschlussdemonstration des West-Berliner Pfingsttreffens sorgten italienische und französische Teilnehmer_innen für einen Skandal, indem sie den sogenannten Fummel als provokantes Zeichen der geschlechterpolitischen Emanzipation einsetzten. Es ist kein Zufall, dass die direkt anschließende Spaltung der deutschen Bewegung in einen integrationistischen und einen radikalen Flügel ausgerechnet von diesem Auftritt (und den eindrucksvoll hämischen Reaktionen der Medien(4)) ausgelöst wurde.

In dieser Zeit finden wir also bereits zwei gegensätzliche Lager vor: Die Einen vertraten die Strategie, Akzeptanz sei vor allem durch Anpassung an die do-

minanten Normen und Rücksichtnahme auf die Empfindlichkeiten der Mehrheiten zu erreichen; aus diesem Blickwinkel erschienen Männer in Pumps als ein unnötiges, der Arbeiterklasse schwer vermittelbares Integrationshindernis. Den Anderen ging es nicht um Anpassung, sondern um die Abschaffung der herrschenden Geschlechternormen; die regelüberschreitende Kleidung erschien ihnen als ein politisches Mittel zur Erreichung – oder zumindest Formulierung – dieses Ziels. Interessanterweise wurde in diesem Lager ernsthaft gefordert, alle Schwulen sollten auch im Alltag Fummel tragen, da nur so das eigene Schwulsein jederzeit öffentlich dargestellt werden könne. Meines Wissens ist dies das erste und letzte Mal in der Geschichte, dass der Fummel als allgemeine und alltägliche Kleidungsnorm postuliert wurde.

Im Jahr 2009 sorgte die Bekanntmachung einer sogenannten „CSD-Charta“ des Kölner Veranstaltungsteams für eine erneute Eskalation der vor diesem Zeitpunkt wieder eher unterschwellig schwelenden Kontroverse. Alle Teilnehmer_innen der Kölner Pa-

„Der Bruch mit geschlechtlichen Normen wird ersehnt und gleichzeitig gefürchtet.“

rade sollten sich laut dieser Charta darauf verpflichten, dass sie „beim äußeren Erscheinungsbild und beim Verhalten während der CSD-Parade [...] Taktgefühl beweisen und Rücksicht nehmen auf die anderen Teilnehmenden der Parade und auf die Menschen am Straßenrand.“ Die eingeforderte Toleranz solle „nicht durch maßlose Provokation überstrapaziert werden.“⁽⁵⁾ Die eher schwammigen Formulierungen, nebulöse Drohungen für den Fall der Missachtung dieser Charta und einige ungeschickt-patzi-ge Erklärungen der Autor_innen ließen den Verdacht aufkommen, hier sollten nun ganz offiziell alle Teilnehmer_innen ausgeschlossen werden, die die Integrationist_innen schon immer als hinderlichen Ballast auf dem Weg zur Akzeptanz des normgerechteren Teils der Bewegung empfunden hatten. Erstmals schienen Organisator_innen wieder dazu bereit, den Integrationismus zur offiziellen Richtlinie zu erheben und verbindliche Verhaltens- und Kleidervorschriften für eine öffentliche Veranstaltung einführen zu wollen. Diese Befürchtung erwies sich bald als stark übertrieben, doch sorgte die Empö-

rungswelle immerhin erneut für eine ausführlichere Debatte der konträren Perspektiven innerhalb der Strategiediskussion.

Erstaunlicherweise hat sich an den Argumenten seit den siebziger Jahren nichts Wesentliches geändert. Nach wie vor sieht die eine Seite den erfolgversprechendsten Weg zur Akzeptanz in einem seriösen, unauffälligen Auftreten. Die aus dieser Perspektive anzustrebende Botschaft „Wir sind gar nicht anders als ihr“ wird durch Menschen, die dieses Anderssein provokativ zur Schau stellen, zu nichte gemacht. Die andere Seite will durch genau diese Präsentation des Andersseins zeigen, dass Akzeptanz bedeutet, sich dem „Anderen“ zu öffnen und Differenz als etwas Bereicherndes willkommen zu heißen. Aus dieser Perspektive erscheint es absurd, Akzeptanz ausgerechnet durch den Ausschluss bestimmter Personen oder Verhaltensweisen bewerben zu wollen.⁽⁶⁾ Interessant für unser Thema ist, dass beide Perspektiven der Dragqueen als wandelnde Personifikation des „Andersseins“ ein besonderes Gewicht in der Masse der Teilnehmer_innen zuweisen: dort als störende Materialisierung einer strategisch verheerenden Außendarstellung, hier als ihr willkommenes Gegenteil. Die Dragqueen als das verkörperte „Fremde“ zieht in dieser

strategiepolitischen Kontroverse die geballte Aufmerksamkeit bei der Lager auf sich. Das enorme Aufmerksamkeitsgefälle zwischen Dragqueens und den anderen Teilnehmer_innen hat also nicht nur mit dem an sich schon auffälligen „bunten Gefieder“ zu tun, sondern auch mit seiner politischen Aufladung.

Wechseln wir von dieser bewegungspolitischen Innensicht zur Außenwahrnehmung durch die CSD-Zuschauer_innen, so kommen wir um ein Stichwort nicht herum, das ebenfalls zum Basis-Repertoire der CSD-Schelte gehört: Karneval. Der CSD, so dieser Vorwurf, sei ja „nur noch ein großer Karneval“, eine reine Spaßveranstaltung, was die doch ernstesten politischen Anliegen unkenntlich mache.⁽⁷⁾ In gewisser Weise ist der CSD heute tatsächlich ein Hybrid aus politischer Demonstration und Karnevalsveranstaltung. Die Nähe zwischen CSD und Karneval liegt nicht nur darin, dass beide Festivals als Höhepunkte bewusst unterhaltsame und humorvolle Straßenparaden organisieren. Eine Parallele besteht auch in der rituellen Umkehrung der Alltagsregeln. Die vermeintlich festen Regeln, die im Bereich der Geschlechter, der (Sexual-)Moral und der Machtprivilegien sonst gelten, werden im Karnevalsritual befristet aufgehoben und ins Gegenteil verkehrt. Es lag im Grunde sehr nahe, diese ritualisierte Auseinandersetzung mit zentralen

„Ein Regelverstoß, der uns in den fiktionalen Räumen von Bühne, Medien und Kunst als unterhaltsame Provokation amüsiert, wird deshalb noch lange nicht auch im realen Alltag

Gesellschaftsnormen für CSD-Paraden aufzugreifen. Auch hier geht es um die befristete Lockerung sexueller Tabus, um die Umkehrung von Mehrheit und Minderheit und nicht zuletzt um die Überschreitung der Geschlechtergrenzen.

Wie im Karneval werden zu dieser ritualisierten Auseinandersetzung gerne recht grobe und teils altmodisch anmutende Klischees eingesetzt. Als ein solches können wir auch die Dragqueen verstehen: Der Schwule als Dragqueen bedient das heute eigentlich ein wenig altertümlich anmutende, aber immer noch beliebte Klischee, die homosexuelle Orientierung an sich schon mit einer Überschreitung der „Mann-Frau-Grenze“ gleichzusetzen: jeder Schwule sei eine Tunte.

Kritiker_innen beklagen, der Auftritt von Dragqueens bediene solche falschen Klischees nicht nur, sondern bekräftige sie aktiv. Ein Klischeebild werde hier als Realität dargestellt und Schwulsein mit Transvestismus vermischt. Mir erscheint es allerdings fraglich, ob dieses Klischee dort, wo es tatsächlich noch bestehen sollte, aktuelle Bestätigungen benötigt oder ob es nicht auch nach hundert Jahren vollkommen drag-freier CSD-Paraden noch weiterexistieren würde. Zudem sollten wir meines Erachtens die Differenzierungsfähigkeit nicht-queerer Betrachter_innen nicht unterschätzen und unsere Strategien nicht ausgerechnet am ignorantesten Teil der Bevölkerung

ausrichten. Zuzugeben ist aber wohl, dass die Bedienung dieses Klischees kaum zu mehr Realismus beiträgt.

Die „Karnevalisierung“ des CSDs, für die das Auftreten von Dragqueens Sym-

ptom und Ursache zugleich ist, hat nämlich einen weiteren Effekt, den wir hier betrachten sollten. Die Wahrnehmung der Parade verschiebt sich aufgrund der vom Karneval geprägten Sehgewohnheiten zumindest teilweise von Alltag zu Show, von Realität zu Fiktion. Die

Linie zwischen Parade und Straßenrand markiert sozusagen einen Bühnengraben. Die Zuschauer_innen wissen, dass dort keine soziologische Dokumentation queeren Alltagslebens vorbeimarschiert, und die Teilnehmer_innen fühlen, selbst Teil einer Aufführung zu sein, ob sie wollen oder nicht. Dass genau dieser Showcharakter aufgegriffen und im Laufe der Jahrzehnte zunehmend kreativ ausgebaut wurde, macht vermutlich die Erfolgsgeschichte der heutigen Form des CSDs aus. Den oben erwähnten Demonstrant_innen vor dem Weißen Haus wurde damals vorgeworfen, in ihrem seriösen Dresscode einem Bestatter_innenkongress zu gleichen – solche Kommentare wünscht sich sicherlich niemand für unsere CSDs. Eine CSD-Parade kann heute dagegen eine Aufreihung kleiner unterhaltsamer Auftritte sein, bei denen es eben nicht nur um die politischen Forderungen der Teilnehmer_innen geht, sondern in denen daneben ganz allgemeine menschliche Sehnsüchte verhandelt werden. Die Befreiung von einengenden Geschlechternormen oder sexuellen Tabus beispielsweise sind solche Sehnsüchte, die viele Menschen (mehr oder weniger bewusst) umtreiben – und die Dragqueen mit ihrem oft sexualisierten Auftreten ist eine von vielen Möglichkeiten, diese Sehnsüchte zu verkörpern.

Der von den Kritiker_innen befürchteten Abstoßungsreaktion, die sicherlich für viele Beobachter_innen durchaus zutrifft, steht also eine Anziehung gegenüber, die für abertausende Zuschauer_innen den CSD überhaupt erst attraktiv macht. Ich vermute, dass ein großer Teil der Zuschauer_innen mit einer ambivalenten Haltung am Straßenrand steht, in der sich solche unbewussten Wünsche, aber auch Ängste vor ihrer Realisierung mischen. Der Bruch mit geschlechtlichen und sexuellen Normen wird ersehnt und gleichzeitig gefürchtet. Die Dragqueen eignet sich wie kaum eine andere Figur als Projektionsfläche für diese ambivalenten Sehnsüchte.

Sind diese Auftritte subversiv? Haben sie wirklich die Kraft, dominante Normen aufzuweichen? Vielleicht. Meines Erachtens sollten wir aber in diesem Zusammenhang nicht unterschätzen, dass der oben erwähnte Bühnenaspekt

einen stark beschwichtigenden Effekt hat. Ein Regelverstoß, der uns in den fiktionalen Räumen

von Bühne und Kunst als unterhaltsame Provokation amüsiert, wird deshalb noch lange nicht auch im realen Alltag geduldet. Der befristete, ritualisierte Tabubruch kann bestehende Regeln sogar eher bekräftigen statt lockern – auch diesen Effekt kennen wir aus dem Karneval. Sehnsucht und Angst des Tabubruchs werden abgemindert, indem sie in den Raum der Fiktion kanalisiert werden. Alles an der Dragqueen – die deplazierte Robe, die übertriebene Schminke, das exaltierte Gebaren – ruft ja: „Ist doch nur Show“. Das Fremdartige, Andere wird zwar vorgeführt, aber in einer gezähmten Form und in einem beruhigend umgrenzten Raum. Hierfür gestehen die Zuschauer_innen gern eine befristete Ausnahmegenehmigung zu, die außerhalb dieser Bühne möglicherweise aber auch schnell wieder endet. Wer die Parade und das CSD-Umfeld einmal in vollem Ornat verlässt, die der wird den Unterschied recht deutlich spüren.

Hier wird die Radikalität der oben erwähnten Forderung deutlich, jeder Schwule solle im Alltag Fummel tragen. Die „Fremdheit“ des Schwulseins ganz unvermittelt in den Alltag zu tragen, sie wirklich sichtbar und real werden zu lassen und dabei auf jede Beschwichtigungsgeste zu verzichten – das war die damals formulierte Herausforderung. Ich halte diese Herausforderung immer noch für aktuell, natürlich nicht nur für Schwule. Das ritualisierte, gezähmte Spiel mit dem „Fremden“, das die Dragqueens den CSD-Zuschauer_innen

„Was passiert, wenn wir aufhören, die Angst vor dem „Anderssein“ abzuwiegeln und zu beschwichtigen?“

vorführen, mag eine schöne Methode sein, Sehnsüchte nach mehr Freiheit abzurufen und hiermit Sympathien zu wecken. Ich möchte das nicht missen. Den nächsten Schritt sehe ich aber darin, diesem folkloristisch umhegten Raum der Fiktion, den die Dragqueens schaffen, wieder mehr „Realismus“ entgegenzustellen. Das muss die Dragqueens nicht ablösen, aber es könnte ihre Auftritte um einen wichtigen Aspekt ergänzen.

Wo wird das „Andere“ als reales Anderes sichtbar und nicht nur als harmloses Spiel mit Symbolen? Was ist mit den Menschen, die nicht nur beim CSD die Ge-

schlechterrollen durchbrechen, sondern immer? Was ist mit denen, die Geschlechter-, Lebens- und Beziehungsmodelle leben oder anstreben, die die heteronormativen Strukturen nicht nur symbolisch, sondern wirklich in Frage stellen? Für welche Menschen und welche Modelle gilt das überhaupt? Wie steht es um deren Akzeptanz in der Bewegung selbst? Was passiert, wenn wir aufhören, die Angst vor dem „Anderssein“ abzuwiegeln und zu beschwichtigen? Wie und womit durchbrechen – oder ergänzen – wir die gefällige Show um fiktives Anderssein und kommen wieder zu den Bereichen, wo es um reale Diversität geht – und um ihre reale Akzeptanz?

Und nicht zuletzt bleibt natürlich die Frage: Ist am Aschermittwoch wirklich alles vorbei, oder fängt es da nicht erst richtig an?

(1) Ich verzichte für diesen Artikel auf die eigentlich sinnvolle Unterscheidung zwischen Dragqueens und Trümmertanten und verwende „Dragqueens“ als Überbegriff, da es den gegebenen Raum vollends gesprengt hätte, jeweils noch diese Unterschiede im Detail darzustellen.

(2) Derselbe Vorwurf wird, oft im selben Atemzug, gegenüber besonders sexualisierten Darstellungen und gegenüber Teilnehmer_innen aus dem BDSM-Spektrum erhoben. Um sie soll es hier nicht gehen, da wiederum andere Ebenen von Normativität berührt sind.

(3) Auch in der aktuellen Debatte um die Privilegien lesbischer und schwuler Paare tauchte die Vokabel „schrille Minderheit“ bekanntlich mehrfach völlig losgelöst vom CSD auf, um mit ihrer Hilfe die Gleichstellungsforderungen zu diskreditieren.

(4) Vor allem die Schlagzeile „Marsch der Lidschatten“ in der Bild-Zeitung wurde teils sehr verbittert zur Kenntnis genommen.

(5) zitiert nach: www.colognepride.de/download/csd_charta.pdf (25.3.2013)

(6) Ein damals zentrales Argument scheint heute allerdings vollständig in Vergessenheit geraten: Das Tragen des Fummels sollte nicht zuletzt darauf hinweisen, dass Tantenfeindlichkeit die eigentliche Basis jeglicher Homophobie (inklusive des schwulen Selbsthasses) sei. Das gezielte provokante Triggern dieser Tantenfeindlichkeit galt als Methode, diesen Mechanismus gleichzeitig offenzulegen und zu durchbrechen.

(7) Als 1979, beeinflusst von den freizügigeren und sinnlicheren Veranstaltungen in den USA, in mehreren deutschen Städten die ersten CSD unter ebendieser Bezeichnung stattfanden, wurde die Veranstaltung in Bremen tatsächlich mit dem Motto „Schwuler Karneval“ beworben. Die Analogie lag offenbar schon zu dieser Zeit nahe.

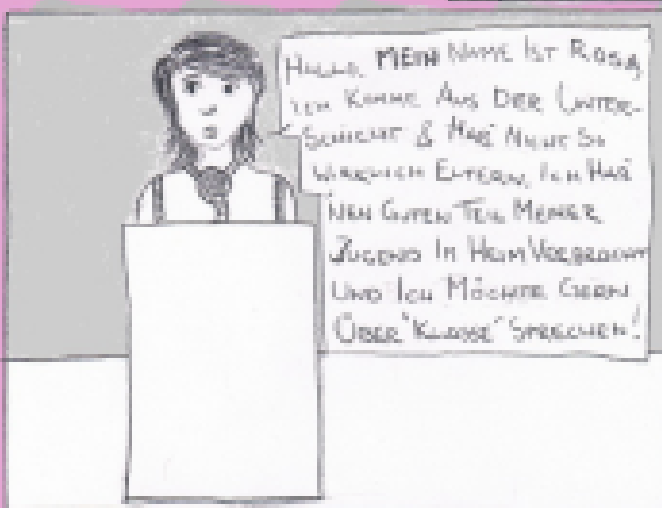
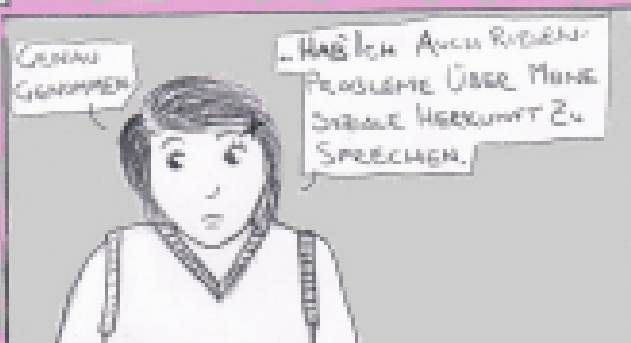
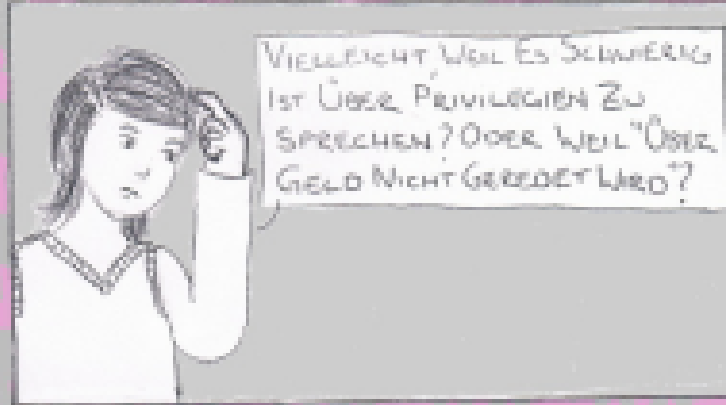


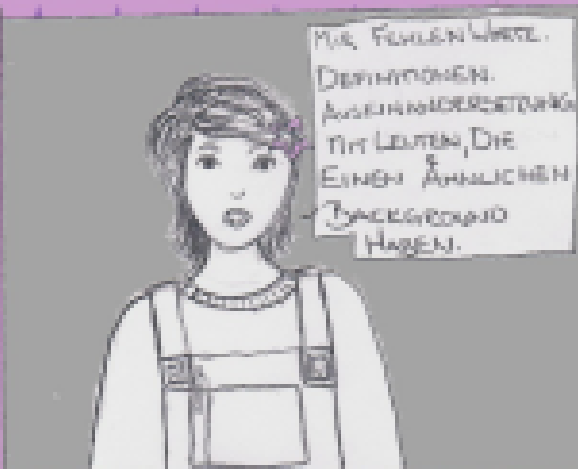
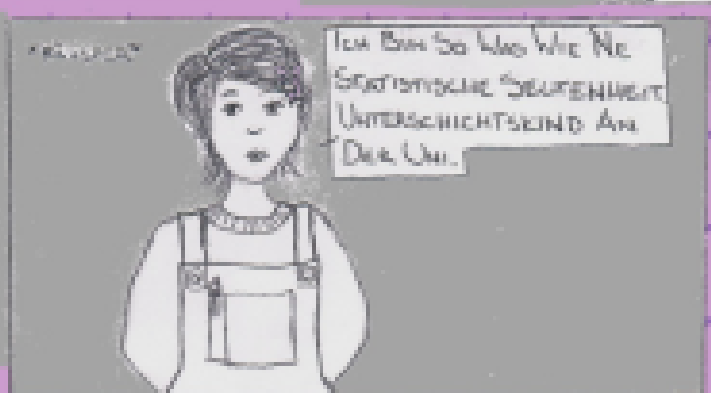
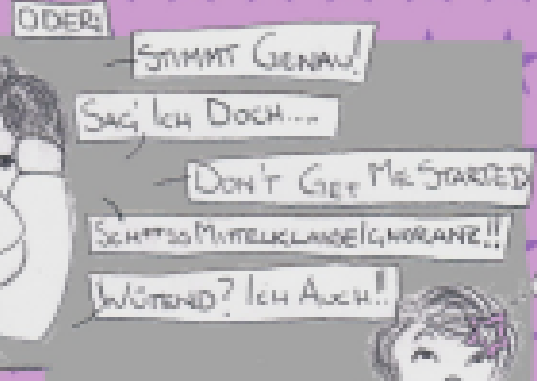
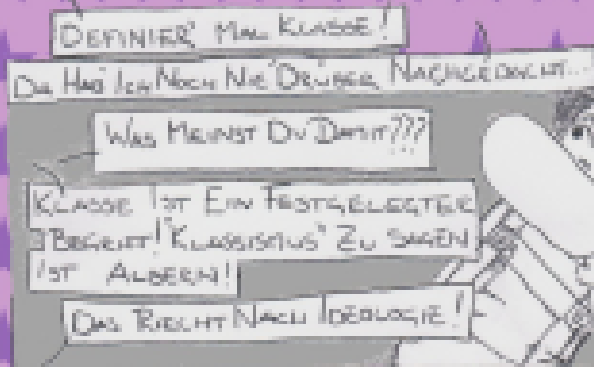
REDEN ÜBER "KLASSE" ODER "SCHICHT" ODER "MILIEU" - WIE IHR WOLLT.

ODER AUCH:

CLASS IS THE ELEPHANT IN THE ROOMTM

b. hooks





ICH BIN WÜTEND.
UND ICH MÖCHTE HIER EIN PAAR
SACHEN LOS VERDEN.



"AIDS ist keine ehrenrührige Krankheit." Spendest du Blut oder darfst du noch nicht?

Blutspende-Aufrufe sieht mensch in Deutschland überall regelmäßig. Manche gehen Blut spenden als alle paar Wochen wiederkehrenden Akt, andere Personengruppen dürfen gar nicht Blut spenden. Hierzu zählen alle Männer, die Sex mit Männern (MSM) haben, jedoch auch Personen, die sich prostituieren oder auch ganz allgemein Gefängnisinsass_innen.

Zum Sinn und Unsinn des Ausschlusses von Personengruppen (mit Schwerpunkt auf MSM) von der Blutspende, spricht Serafine Alvarez mit Mario Ferranti von der AIDS-Hilfe Marburg e.V.

Queerulant_in:

Hallo Mario, du bist in der HIV-Prävention, insbesondere für Männer, die Sex mit Männern (MSM) haben, unterwegs. Wie siehst du den Ausschluss von MSM an der Blutspende in Deutschland?

Mario:

Bei einigen Infektionskrankheiten gibt es vergleichsweise kleine Personengruppen, bei denen frische Ansteckungen teils erheblich häufiger auftreten als in der übrigen Bevölkerung. Je nach Infektion - es geht vor allem um Hepatitis B und C und um HIV - sind solche Ansteckungen in den ersten Tagen durch den Bluttest nicht erkennbar.

Da die betroffenen Gruppen recht klein sind, verzichtet man dann lieber ganz auf deren Blut, zugunsten einer zumindest rechnerisch höheren Sicherheit. Man kann das generell für überzeugend und praxisfern halten, wozu ich neige. Folgt man aber dieser Logik, dann ist der Appell an Gruppen mit höherem Infektionsgeschehen, nicht Blut zu spenden, sehr plausibel.

Queerulant_in:

Und Männer, die Sex mit Männern haben, gehören dazu?

Mario:

Schön ist das nicht, aber es ist auch nicht von der Hand zu weisen:

Bei Männern, die Sex mit Männern haben, ich nehme HIV mal als Beispiel, ist die Verbreitung dieser Infektion um einen dreistelligen Faktor höher als unter Menschen mit ausschließlich heterosexuellem Verhalten und die zudem auch sonst zu keiner anderen Hauptbetroffenen-Gruppe zu gehören.

Die bloße Möglichkeit einer Übertragungssituation von HIV, tritt in der einen Gruppe entsprechend häufig, in der anderen entsprechend selten auf.

Das dreistellige Gefälle dieser beiden Gruppen schmilzt bei der jährlich geschätzten Neuinfektionsrate aber auf ein absolutes Verhältnis von nur noch etwa 4:1.

Dies liegt daran, dass das sexuelle Schutzverhalten unter Männern, die Sex mit Männern haben, erheblich höher ist und zum anderen ist die Gruppe zahlenmäßig ja auch deutlich kleiner.

Queerulant_in:

Du sprichst das hohe Schutzverhalten an. Sollten nicht wenigstens diejenigen spenden dürfen, die immer Safer Sex praktizieren?

Mario:

Ginge es hier nur um HIV, ja, zumal Kondome einen guten Schutz bieten. Bei den Hepatitis-Infektionen sind aber nunmal auch andere Übertragungswege möglich.

An dieser Stelle wird vor allem aber das Dilemma von persönlichen Einschätzungen sichtbar: Wieviel ist von Selbstauskünften im Zusammenhang mit Sexualität zu halten, einer Sexualität, die in diesem Fall auch noch gesellschaftlich abgewertet ist?

Ob jemand tatsächlich immer Safer Sex praktiziert und er auch weiß, was das genau bedeutet und ob er tatsächlich in den vergangenen zwei Wochen keinerlei Sex hatte, kann einer verzerrten Selbstwahrnehmung unterliegen bzw. durch die unterstellte Erwartung des Gegenübers getrübt sein. Scham spielt hier eine wichtige Rolle.

Schon der existierende Selbstausschluss setzt ein Selbsteingeständnis homosexueller Handlungen voraus und wer gerade damit ein Problem hat, wird ja eher noch dazu ermutigt, sich oder sein Umfeld via Blutspenden zu täuschen.

Queerulant_in:

Vor einigen Wochen begann im nordrheinwestfälischen Landtag eine Diskussion um die Aufhebung des Ausschlusses von schwulen und bisexuellen Männern von der Blutspende. Eine Begründung hierfür ist, dass eine sexuelle Orientierung nicht als Ausschlusskriterium für die Blut-

spende erhält, da eine sexuelle Orientierung noch nichts über die sexuellen Praktiken aussagt.

Mario:

Naja, es geht beim Ausschluss ja weder um Praktiken noch um die sexuelle Orientierung an sich. Die Wendung „Männer, die Sex mit Männern haben“, schließt z.B. auch den heterosexuell orientierten Stricher mit ein.

Aber selbst, wenn man das als Wortklauberei abtut, habe ich ja schon zu erklären versucht, warum die bloße Zugehörigkeit zu einer Hauptbetroffenengruppe die Ausgangslage für das Individuum eklatant verändert. Die Wahrscheinlichkeiten, auf Partner mit sexuell übertragbaren Infektionen zu treffen, klaffen eben weit auseinander. Das versuchen wir auch in unserer Präventionsarbeit den Leuten zu erklären.

Queerulant_in:

Du klingst ziemlich genervt. Wegen NRW?

Mario:

Ja, das stimmt, ich bin ja noch nicht mal ein Befürworter des Ausschlusses, aber die abfällige Haltung der GegnerInnen gegenüber der HIV-Infektion, als sei das etwas, von dem man sich distanzieren muss, trifft mich bis ins Mark.

HIV zu haben ist nichts, für das man sich schämen muss, ebenso wenig wie dafür, einer Gruppe anzugehören, in der diese Infektion verbreitet ist. AIDS ist keine ehrenrührige Krankheit!

Für die Verbreitung dieser Selbstverständlichkeiten sollten die Politiker sich mal stark machen. Das würde ich unter gelungener Antidiskriminierungspolitik verstehen.

Stattdessen wird argumentiert, es sei eine Diskriminierung, unterstellt zu bekommen, man könne sich HIV zugezogen haben. Man würde unter „Generalverdacht einer möglichen HIV-Erkrankung“ gestellt, heißt es da.

Mich lässt ein solcher juristischer Sprachgebrauch an kriminelles Verhalten denken.

Und unsere zielgruppenspezifische Präventionsarbeit transportiert dann wohl auch diesen unerhörten „Generalverdacht“.

Also Nochmal: Eine HIV-Infektion bedeutet keine Verfehlung, in keinem einzigen Fall. HIV rechtfertigt für niemanden ein negatives Werturteil.

Queerulant_in:

Die Blutspenden aller Blutspender_innen werden ja auf sexuell-übertragbare Infektionen überprüft. Von 2000 bis 2010 gab es in Deutschland insgesamt 5 HIV-Infektionen durch Blutprodukte. Davon sind zwei auf Männer zurückzuführen, die Kontakt mit Männern hatten. Blutspende ist also auch unter MSM verbreitet, die dies jedoch dann anonym tun, ohne sich zu Sex mit männlichen Personen zu äußern.

Mario:

Aus 2 Infektionen würde ich zwar überhaupt keine Rückschlüsse ziehen, aber aus meiner Arbeit und dem, was ich privat so mitbekomme, gehe ich auch davon aus, dass sich viele gar nicht abhalten lassen. Für manche ist „ich bin Blutspender“ durchaus auch ein Code für „ich habe kein HIV“. Wobei das allerdings auch Leute behaupten, die keine Blutspender sind.

Queerulant_in:

Die Wahrscheinlichkeit sich bei

einer Bluttransfusion mit HIV anzustecken liegt dem Antrag (NRW) zufolge bei 1 zu 4,3 Millionen. Siehst du einen Ausschluss dadurch als gerechtfertigt an und denkst du, dass die Übertragung des HI-Virus ohne Ausschluss höher wäre (als 5 pro 10 Jahre)?

Mario:

Befürworter des Ausschlusses von Männern, die Sex mit Männern haben, könnten die niedrige Rate ja gerade mit dieser Maßnahme begründen. Und bei einem Anstieg, im Falle der Öffnung, wäre in einem Land wie diesem doch der Teufel los.

Dass es einen Ansturm derer, die bislang kein Blut gespendet haben geben würde, glaube ich allerdings auch nicht.

Queerulant_in:

In anderen Ländern gibt es keine derartigen Reglementierungen. Beispielsweise wurde in Argentinien ein Ausschluss von Personengruppen abgeschafft, da er gegen das dort herrschende Gleichbehandlungsgesetz verstößt.

Mario:

Ich weiß nicht, ob das Phänomen von Hauptbetroffenengruppen bei HIV dort so ausgeprägt ist wie hierzulande. Die kritiklose Anwendung eines Gleichbehandlungsgesetzes hielte ich bei der Blutspendefrage aber nicht für angebracht.

Der Gleichbehandlungsgedanke hat in der Medizin an anderen Stellen aber durchaus eine Berechtigung. Bei der Erprobung neuer Medikamente etwa werden Frauen oftmals nicht ausreichend berücksichtigt.

Queerulant_in:

Für deine Antworten erstmal vielen Dank!

...Fortsetzung folgt.

Androgyn

Beitrag von Anonym.

Auch für Texte und Gedanken, wie den Folgenden, soll in Queerulant_in Platz sein. Der folgende Text behandelt Gewalt gegen nicht eindeutig als männlich oder weiblich passende Menschen und die Angst vor der Gewalt. Dementsprechend: Triggerwarnung.

[Protagonist_in ist eine androgyne Person Mitte zwanzig, deren äußere Erscheinung nicht konform geht, mit dem auf das binäre Geschlechtersystem begrenzte Denkmuster der Mehrheit der deutschen Bevölkerung]

Freitag, der 19. November, 19.42 Uhr.,

[Gedankenmonolog]

Ich warte auf meine U-Bahn, die bereits vor 2 Minuten abfahren sollte. Meine Hände habe ich tief in den Taschen meines schwarzen Mantels vergraben. Es ist kalt draußen. Ich fühle mich unwohl. Diese Menschenmengen machen mir Angst. Ich versuche derartige Situationen zu vermeiden. Diese ist unvermeidbar, denn mein Auto ist in der Werkstatt.

Das Gesicht gen Boden gerichtet, stehe ich da. Gefangen von den spürbaren Augenpaaren, die sich meist abwenden, sobald ich meinen Blick durch den Raum schweifen lasse.

Die Bahn fährt ein.

Viele steigen aus. Ich such mir einen Platz am Ende eines nahezu leeren Abteils. Ich setze mich ans Fenster, indem sich das Geschehen im Bahninneren spiegelt.

Eine ältere Frau mit großen Einkaufstüten lässt sich auf einem Platz nieder, der sich zwei Sitzreihen hinter mir befindet. Die Tüten tragen die Aufschrift eines Spielwarenladens. Weiter hinten erkenne ich einen jungen Mann, der in sein Smartphone vertieft ist. Vor mir sitzt eine Frau mit einem Kind im Vorschulalter, das mich anstarrt.

Die Bahn fährt an.

Es ist nur ein Kind. Ich muss lediglich acht Haltestellen fahren. Keine erkennbare Gefahr.

Ein Hauch der Erleichterung überfährt mich.

« Mamaaa, ist das da ein Mann oder eine Frau? »

Ich fahre zusammen. Das Kind starrt. Die Mutter packt es ermahrend an der Schulter und errötet.

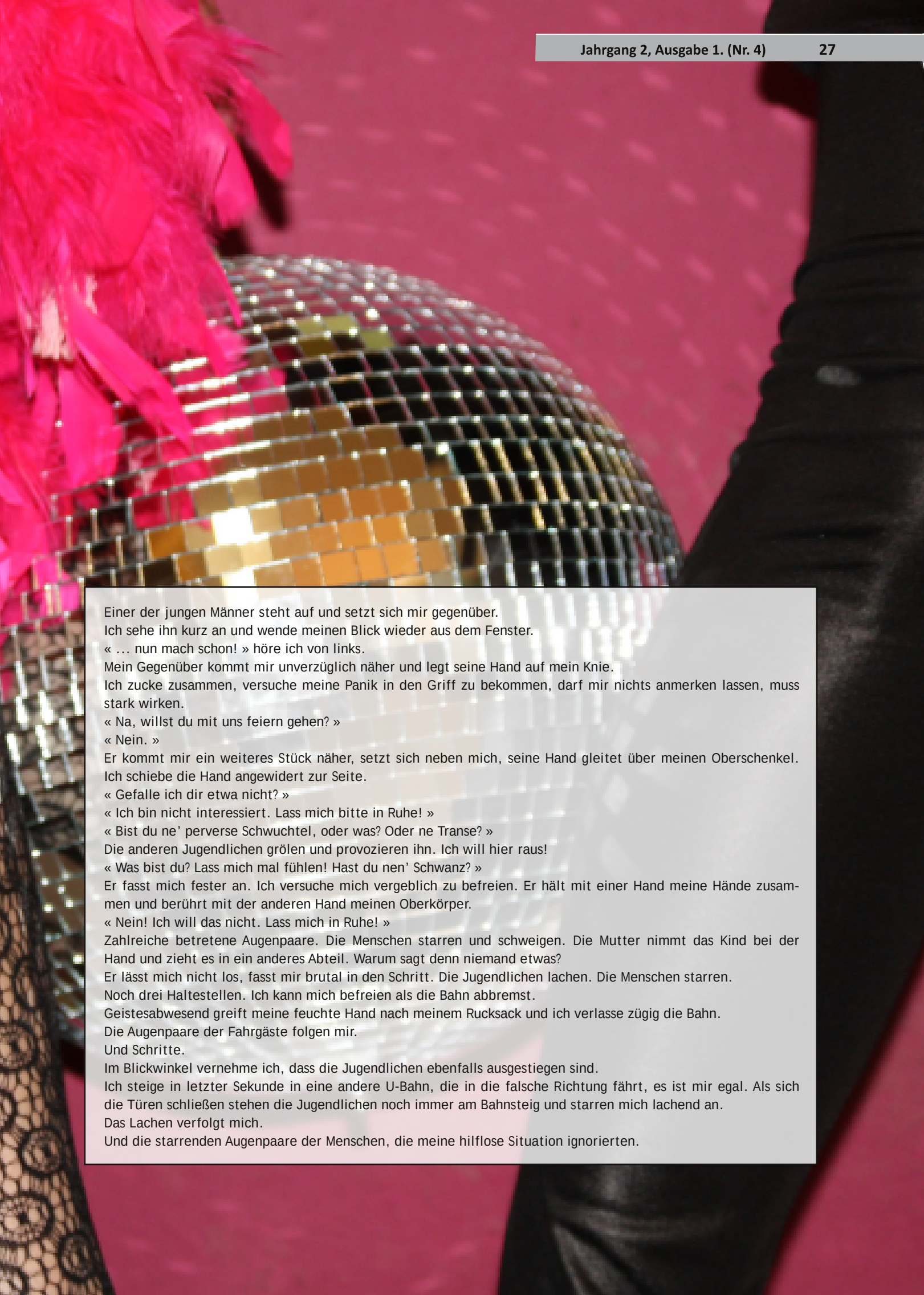
Ich schweige.

An der nächsten Haltestelle vernehme ich grölende Laute. Das Abteil füllt sich zunehmend. Eine Gruppe von vier männlichen Jugendlichen nähert sich. Panik macht sich in meinem Inneren breit.

Ihre Platzwahl fällt auf die Vierersitzgruppe zu meiner Linken.

Die Bahn fährt an.

Sie starren und albern lauthals herum. Lasst mich bitte in Ruhe!



Einer der jungen Männer steht auf und setzt sich mir gegenüber.
Ich sehe ihn kurz an und wende meinen Blick wieder aus dem Fenster.
« ... nun mach schon! » höre ich von links.
Mein Gegenüber kommt mir unverzüglich näher und legt seine Hand auf mein Knie.
Ich zucke zusammen, versuche meine Panik in den Griff zu bekommen, darf mir nichts anmerken lassen, muss stark wirken.
« Na, willst du mit uns feiern gehen? »
« Nein. »
Er kommt mir ein weiteres Stück näher, setzt sich neben mich, seine Hand gleitet über meinen Oberschenkel.
Ich schiebe die Hand angewidert zur Seite.
« Gefalle ich dir etwa nicht? »
« Ich bin nicht interessiert. Lass mich bitte in Ruhe! »
« Bist du ne' perverse Schwuchtel, oder was? Oder ne Transe? »
Die anderen Jugendlichen grölen und provozieren ihn. Ich will hier raus!
« Was bist du? Lass mich mal fühlen! Hast du nen' Schwanz? »
Er fasst mich fester an. Ich versuche mich vergeblich zu befreien. Er hält mit einer Hand meine Hände zusammen und berührt mit der anderen Hand meinen Oberkörper.
« Nein! Ich will das nicht. Lass mich in Ruhe! »
Zahlreiche betretene Augenpaare. Die Menschen starren und schweigen. Die Mutter nimmt das Kind bei der Hand und zieht es in ein anderes Abteil. Warum sagt denn niemand etwas?
Er lässt mich nicht los, fasst mir brutal in den Schritt. Die Jugendlichen lachen. Die Menschen starren.
Noch drei Haltestellen. Ich kann mich befreien als die Bahn abbremst.
Geistesabwesend greift meine feuchte Hand nach meinem Rucksack und ich verlasse zügig die Bahn.
Die Augenpaare der Fahrgäste folgen mir.
Und Schritte.
Im Blickwinkel vernehme ich, dass die Jugendlichen ebenfalls ausgestiegen sind.
Ich steige in letzter Sekunde in eine andere U-Bahn, die in die falsche Richtung fährt, es ist mir egal. Als sich die Türen schließen stehen die Jugendlichen noch immer am Bahnsteig und starren mich lachend an.
Das Lachen verfolgt mich.
Und die starrenden Augenpaare der Menschen, die meine hilflose Situation ignorierten.

Miracle on Jongno Street

Artikel, Fragen und Übersetzung des Interviews aus dem Koreanischen von Nikola Medimorec.

Die Dokumentation ‚Miracle on Jongno Street‘ (**골로이거작**) feierte beim koreanischen Filmfestival „Korean Cinema Today“ in Berlin die Europa-Premiere. Aus diesem Anlass kam auch Hyuk-sang Lee, der Regisseur dieser Dokumentation, aus Südkorea angereist. Überhaupt ist es die erste Dokumentation über Homosexualität, die in Südkorea produziert wurde.

Die Dokumentation spielt in Jongno, einem zentralen und wichtigen Stadtteil Seouls. Neben Headquarters von internationalen Firmen und Sehenswürdigkeiten gibt es dort eine Straße, die einen wichtigen Treffpunkt der homosexuellen Szene darstellt. Das Leben von mehreren Schwulen wird vorgestellt, darunter auch die Geschichte des Regisseurs. Die Kamera begleitete die Protagonisten bei ihrem Alltag und zeigt die Schwierigkeiten, die sich ihnen in der koreanischen Gesellschaft entgegentellen.

NM: Es war ihr erster Besuch in Berlin. Was halten Sie von der Stadt?

Lee: Es war Liebe auf den ersten Blick! Von Berliner_innen habe ich folgendes gehört: „Dank niedriger Lebenshaltungskosten in Berlin finden Menschen aus der ganzen Welt den Weg hierher. Deswegen ist es das Zentrum für moderne Kultur und Kunst geworden.“ Ich spürte überall auf den Straßen die Freiheit. Vor allem merkte ich, dass Berlin eine natürliche Balance aus Selbstbewusstsein aus einer langen, besonderen Geschichte in der Vergangenheit und der Vielfalt der modernen Kultur geschaffen hat. Und da ich selbst homosexuell bin, hatte ich mich für den Lebensstil von LGBTs hier interessiert. Als ich schwule und lesbische Paare sah, die innig händehaltend spazieren gingen, fühlte ich mich auch richtig wohl. Auf der anderen Seite beneidete ich es auch. Irgendwann möchte ich auch eine längere Zeit hier leben. Berlin hat wirklich etwas! „Das ist auch gut so!“

NM: Wie war die Reaktion beim Publikum auf die Dokumentation?

Lee: Um ehrlich zu sein, wurde die Dokumentation ‚Miracle on Jongno Street‘ außerhalb Asiens immer von westlichen Filmfestivals abgelehnt. Der Grund ist, dass in westlichen Gesellschaften durch effektiv durchgeführter Demonstrationen und Bewegungen schon seit einiger Zeit eine Atmosphäre ohne Diskriminierung von LGBT existiert. Ich war sehr aufgeregt, wie die europäischen Zuschauer_innen „Miracle on Jongno Street“ betrachten werden. Vor der Aufführung begrüßte ich das Publikum von der Bühne aus und betonte, dass die Angelegenheit über LGBT in Deutschland ein Teil der Geschichte ist, in Korea es aber ein aktuelles Thema ist. Zudem ist Berlins Bürgermeister homosexuell und es ist eine gay-freundliche Stadt. Mit pochendem Herzen schaute ich den Film zusammen mit dem Publikum und die Reaktionen übertrafen meine Erwartungen! Von den Zuschauer_innen kam viel Lob für die Dokumentation. Und es kam auch Jubel von den Berliner Ho-

mosexuellen, die den Film gesehen hatten. „Egal wie sehr die Homosexuellen in Jongnos Abgeschiedenheit die Doku ‚Miracle on Jongno Street‘ verfluchten, lass dich nicht unterkriegen. Jetzt ist der Anfang einer neuen Zeit.“, wurde zu mir gesagt. Die herzswarme Reaktion auf die Europa-Premiere von ‚Miracle on Jongno Street‘ verlieh mir viel Kraft. Tatsächlich mag ein Großteil der koreanischen Homosexuellen die Dokumentation nicht, weil diese gut im Geheimen leben und sich Sorgen über die Offenlegung ihrer eigenen Identität durch die Verbreitung der Situation in Jongno machen. Nach der Veröffentlichung der Dokumentation war es eine anstrengende Zeit für mich, aber die Zeit in Berlin übertraf alle Erwartungen und gab mir ausreichend Kraft zum Weitermachen. Ich habe mich entschieden, dass ich mich von nun an noch intensiver mit den Problemen der LGBT befassen werde.

NM: Die Doku wurde das erste Mal in 2010 beim BIFF gezeigt. Hat sich seitdem etwas in der korea-



nischen Gesellschaft verändert in Bezug zu Homosexuellen? Was für einen Einfluss hatte der Film?

Lee: Ich glaube, dass die Dokumentation keinen wirklich großen Einfluss oder eine Veränderung der koreanischen Gesellschaft in Bezug auf Homosexualität bewirkt hat. Der erste Grund ist, dass der Film an den Kinokassen scheiterte. Aber bei der kleinen Anzahl an Kinogänger_innen, die diese Dokumentation gesehen haben, hat sie bestimmt eine Wirkung hinterlassen. Kann eine kleine Wirkung eine große Veränderung auslösen? Wohl eher ist es den Aktivist_innen zu verdanken, die bei Demonstrationen aktiv für die Anerkennung der Rechte von Homosexuellen eintreten. Deswegen werden solche Aktionen auch in der Dokumentation, 'Miracle on Jongno Street' gezeigt. Vielleicht kann man nun mit dem Beginn einer Verbesserung der allgemeinen Wahrnehmung rechnen.

NM: Ich habe gehört, dass die Dokumentation nicht auf DVD erscheinen wird. Was sind die Gründe dafür?

Lee: Niemand möchte ein unfreiwilliges Coming-Out oder in anderen

Worten ist es wegen der Angst des Outings. Nach einer Veröffentlichung würde es bedeuten, dass durch den Verkauf über On-Demand-TV, Download-Services, DVD und so weiter 'Miracle on Jongno Street' bis in Wohnzimmer koreanischer Familien vordringt. Wenn das so wäre, kommen Sorgen über die mögliche Entstehung von Problemen auf. Jeder könnte Aufnahmen machen und damit auftauchende Personen bedrohen oder erpressen, im Internet Bilder verbreiten und die Privatsphäre verletzen. Korea ist noch ein Ort, wo einem große Nachteile drohen, wenn man sich zur Homosexualität bekennt. Deswegen wurde von der Besetzung übereinstimmend entschieden, dass der Film nur in Kinos gezeigt wird. Das ist eine Entscheidung in Anbetracht der Situation in Korea gewesen. Dieser Punkt ist aber sehr schade.

NM: Was wird ihr nächstes Projekt sein?

Lee: Zuerst verbringe ich gerade etwas Zeit um mich von den

Nachwirkungen der Dokumentation zu erholen. Der Urlaub in Berlin stellte sich als gute Stärkung heraus! Ich werde mich mehr um mein nächstes Projekt kümmern müssen, stellte ich fest. Davor steht die Veröffentlichung von 'Two Doors'

(두개의문), der von meinem Team 'PINKS' produziert wurde, bevor, sodass ich mich darauf konzentrieren muss. 'Two Doors' enthält weniger die Problematik von LGBT und stattdessen geht es mehr über die koreanische Staatsmacht. Es geht um einen Todesfall, der bei der Umsiedlung von Einwohnern bei der Gebietsentwicklung von Yongsan aufgetreten ist. Sobald die Veröffentlichung vorbei ist, werde ich mit einer eigenen Arbeit anfangen. Zurzeit geht mein Interesse in die Richtung etwas über die 'Geschichte von Jongnos Gay-Ghetto' oder über die 'Diaspora von 60 bis 70 Jährigen homosexuellen Koreanern'. Aber es ist noch nicht sicher, wann es losgeht.

NM: Ich danke Ihnen sehr für das Interview und ich hoffe, dass die Dokumentation noch in vielen weiteren Kinos gezeigt wird und auf Filmfestivals weltweit erscheint.

Umkehrschluss

Ärzt_in: "Ja, Hallo, was hast du denn für ein Problem, wie kann ich helfen?"

"Frau": Also ich bin ja eigentlich, na ja unvollständig geboren. Eingeschlechtlich - um genau zu sein.

A: Also so wirklich - "eingeschlechtlich" das gibt es ja gar nicht...aber gut, Ihnen fehlt da was ich verstehe.

F: Ich wurde dann behandelt, so dass ich beide Geschlechter in mir trage.

Da hat kein Mensch gefragt. Dabei ist das ja mein Körper.

A: Ich verstehe, aber die wollten ja nur das Beste für dich.

Ist ja nicht leicht in dieser Gesellschaft so geschlechterbeschränkt zu leben. Da hättest du sicher viel abbekommen.

F: Ach, die Leute haben das ja sowieso bemerkt. Ich bin halt naja - genderbeschränkt-wie sie sagen würden.

A: Wurdest du dazu erzogen? Ist das der Grund?

F: Nein, im Gegenteil - meine Eltern wollten immer verhindern, dass meine Performance so eindeutig ist. War ihnen peinlich vor den Nachbar* und so.

Haben ständig an meiner Kleidung gemeckert, und auch mein Verhalten war immer zu feminin, die haben sich große Mühe gegeben mich anzupassen.

Hat nur nicht wirklich geklappt.

Ich bin einfach naja "genderbeschränkt" wie sie sagen würden..

A: Ja, sehr spannend, wie war das denn mit der Sexualität? Sind Sie da auch so beschränkt?

F: Das ist doch jetzt egal, also die Sache ist.

Ich möchte in meinen eindeutigen Körper zurück.

A: Eindeutig - interessanter Name dafür. Sie wollen also einseitig leben.

Und brauchen da jetzt ein Gutachten von mir.

Also genderbeschränkt.

Ach ich hatte schon ein paar Genderbeschränkte hier bei mir.

Also nie welche, die das von Geburt hatten, aber heutzutage ist das kein Problem mehr.

Ich mein früher -puh- da hatten die echt Probleme-

Verfolgung, Prostitution-

Heute kriegst du ja sogar einen Job mit Kundenkontakt.

F:Soll ich mich jetzt dafür bedanken? Ich mein, ganz ehrlich - "beschränkt" ist doch eher negativ besetzt. Und ich mein - blöd genug das jetzt wieder wer anders entscheidet ob MEIN Körper sein kann wie ich denn gut finde.

A: Naja, aber du bist dir sicher?

Das ist nicht nur eine Phase?

Wenn du wieder zurück willst hab ich sonst den Ärger!

Wie ist das denn jetzt mit der Sexualität? Erzähl mal.

F: Willst du nicht darüber reden, ich seh schon. Und in deiner Kindheit?

Also wann hast du gemerkt, dass du anders bist?

Du könntest nicht doch irgendwann zu beiden Gender in dir stehen?

Ich muss das fragen.

Du sagst ja gar nichts mehr. Ich glaub du bist wirklich "genderbeschränkt".

Queere Lyrik - Autor*in: Levi.

Bärtig

Es ist Party angesagt.
 Swing-Party - um genau zu sein.
 Alle haben sich schick gemacht.
 Ein AZ voll mit Menschen in
 Abendgarderobe.
 Schock.
 Ich trage Hemd, Krawatte und einen
 Ziegenbart.
 Der zugegeben-sehr schnell gewachsen ist.
 Zu Hause-vorm Spiegel
 ihr wisst schon.
 Tatsächlich trau ich mich
 irgendwann auf die Tanzfläche.
 Nur um kurz darauf
 doch lieber am Rand auf dem Sofa zu
 sitzen.
 Viele, die mich kennen, sind da.
 Und viele wollen mal fühlen.
 Ist ja auch schön-so ein Ziegenbart.
 Einige lachen.
 Dabei hab ich gar keinen Witz gemacht.
 Nur für wenige ist es selbstverständlich.
 Manche fragen mich:
 „Ist der echt?“
 Ich frage mich,
 was das heißt „echt“.
 Echt schön ist er,
 Denke ich mir und antworte Ja.

Dann fragt wer:
 Warum hast du dir nen Bart angeklebt?
 Willst n Mann sein, oder was?“

Und ich weiß,
 wer nicht fragt bleibt dumm.
 Aber wer so fragt auch.
 Vielleicht ist keine Antwort, ja auch eine
 Antwort.

"Lass mich in Ruhe!" Wie soll ich mit Menschen umgehen, die ich hasse, aber gezwungenermaßen regelmäßig sehe?

Zur queeren Revolution gehört auch das Überdenken unseres Umgangs mit anderen Menschen und auch mit uns selbst. Kommunikation kann schwierig sein, wenn wir uns verständlich machen möchten, aber auch niemensch verletzen. Wir können uns selbst vergessen, bis zur Erschöpfung aufreihen, im Kampf mit Autoritäten, *ismen, Ämtern und uns selbst. Manchmal brauchen wir Unterstützung dabei, eine Situation zu klären oder mal aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Zu diesem Zwecke gibt es ab dieser Ausgabe die tolle - neue - glitzernde ADVICE-Kolumne!

Die Ratschläge erteilt - glücklicherweise ganz ohne jeden Doktor_innentitel - Esme Grünwald. Geschliffen durch jahrelanges Aufsaugen von Ratgeber_innenblogs, queerfeministischen Gassenhauern und Selbsthilfebüchern, bis an die Zähne mit Anregungen und Hinweisen bewaffnet, wird sie euch zur Seite stehen. Und das sicherlich ohne Tipps aus den Untiefen der Heteronormativität. Wer von Esme nicht genug bekommen kann findet ihren Blog unter highoncliches.wordpress.com. Aber nun genug der Einleitung, Esme hat das Wort.

Ich habe noch keine Fragen bekommen, die ich sonst an dieser Stelle beantworten würde. Daher möchte ich über ein Thema sprechen, das uns allen sicher immer wieder Probleme bereitet: Wie mit Menschen umgehen, die man nicht weniger leiden könnte, aber leider regelmäßig sieht? - Sei es im Familienkreis, durch die Ausbildung, Arbeit oder gemeinsame Hobbys. Meine Lösungsansätze beruhen stark auf Vorschlägen, die sich auf dem Blog CaptainAwkward.com finden, einem englischen Ratschlag-Blog, den ich religiös verfolge (RW¹). Meine Antwort ist nach den Persönlichkeiten unterteilt, mit denen man es zu tun bekommen kann (Nervig, aber sie wissen es nicht besser? Immer auf der Suche nach schlüpfrigen persönlichen Details? Usw.)

Passiver-Aggressivität begegnen

Die erste Gruppe, über die ich sprechen möchte, sind Menschen,

die zu stichelnden Bemerkungen neigen und immer etwas Schlechtes über andere zu sagen wissen (oft auch mitten ins Gesicht).

Wenn ich mit solchen Menschen gegen meinen Willen zu tun habe, bin ich überrumpelnd fröhlich und zeige Leidenschaft für das, worüber geredet wird. Dies führt vor allem dazu, dass sie mir nichts und niemanden mies machen können, weil ich nicht auf ihre Taktik eingehe. „Bist du sicher, dass die Hose für den Anlass angemessen ist?“ wird beantwortet mit: „Das ist meine Lieblingshose! Toll, dass du sie bemerkt hast.“ und Themenwechsel. Das nimmt ihnen die Möglichkeit, noch mehr Negativität zu verbreiten. Wenn sie mir schildern möchten, was Lara schon wieder falsch gemacht hat, erkläre ich ihnen, dass ich ihnen nicht helfen kann, das sollten sie am besten mit Lara besprechen.

Egal wo der Schuh drückt, ob das Problem auf den ersten Blick queer scheint oder auch nicht, euch die Katze des Schwiegerliebchens partout nicht leiden kann, der Freund_innenkreis das gewünschte Pronomen ignoriert: Esme weiß Rat. Mailt eure Fragen für die nächste Ausgabe an zweisatz@takeoverbeta.de

Das heißt nicht, dass ich die ganze Zeit absolut fröhlich herumspringe. Aber wenn ich schon mit ihnen reden muss, hindere ich sie daran, meinen Tag auch zu vermiesen.

Klare Verhältnisse schaffen

Dann gibt es Menschen, die einfach nicht zu verstehen scheinen, dass du nicht mit ihnen reden möchtest. In jedem eurer Gespräche bist du kurz angebunden und studierst die Topfpflanzen im Zimmer interessierter als ihr Gesicht, trotzdem sprechen sie dich immer wieder an.

In diesem Falle würde ich mir als erstes überlegen, sie direkt darauf hinzuweisen, dass du gerne weniger Unterhaltungen führen würdest. Ich weiß, das klingt beunruhigend, nahezu unmöglich. Jedoch gibt es gute Gründe einmalig zu erklären, auf welche Art oder wie oft du dich mit ihnen unterhalten willst. Denn auch wenn deine Abneigung für dich völlig klar ist, gilt das keineswegs für alle Menschen, mit denen du sprichst. Für manche sind deine nonverbalen Hinweise schlicht unsichtbar, nicht verständlich, andere glauben vielleicht, dass du wegen Magenproblemen so gequält

aussiehst, aber sprechen dich nicht drauf an, weil du sie sehr häufig hast. Immerhin jedes Mal, wenn ihr miteinander spricht.

Es gibt sie natürlich auch: die Menschen, die bemerken, dass du dich in ihrer Gegenwart unwohl fühlst und sich trotzdem nicht zurückziehen. Selbst in diesem Falle sind deutliche Worte eine gute Idee; Keine*r kann behaupten von deiner Abneigung nichts zu wissen, wenn du ihnen deutlich gesagt hast, dass sie dich nicht ansprechen sollen.



Manche Menschen bereiten einer*m Kopfschmerzen. (2)

Hätten wir geklärt, warum ansprechen. Jetzt fehlt noch das Wie. Die meisten werden sich nun überlegen, dass „Hey du Sack, sprich mich nie wieder an!“ ihnen zwar auf der Zunge liegt (RW), sich aber nicht benutzen lässt. Gehen wir einmal davon aus, dass das korrekt ist, schließlich seht ihr euch regelmäßig und müsst weiter miteinander auskommen. Die gute Nachricht: Es ist nicht notwendig, derart direkt zu sein. „Können wir unsere Gespräche kurz halten? Ich bin sehr beschäftigt.“ ist eine Möglichkeit. „Nett, dass du immer noch meiner Familie/meinem Wochenende fragst, aber ich möchte das hier lieber nicht besprechen.“ eine andere. Das sind keine Sätze, die in jeder oder wenigstens den meisten Situationen helfen. Sie sollen aber zeigen, dass es einen Mittelweg zwischen hitzigen Blickduellen und Mord gibt.

Strategie: Die gesprungene Schallplatte

Als letztens gibt es noch solche Leute, die ihre Nase in jeder Angelegenheit haben (RW), vor allem

nicht in ihren eigenen. Sie wollen wissen, warum du so lange krank warst, was du über Toni oder Alex denkst und ob du schon Hormone nimmst.

Nun fühlen sich viele schlecht dabei, gar nicht auf Fragen einzugehen, auch wenn sie ihnen unangenehm sind. Man will ja nicht unhöflich sein. Irgendwie. Es gibt jedoch einige hilfreiche Sätze, die man immer benutzen kann, ohne etwas preiszugeben: „Darüber möchte ich (jetzt) nicht sprechen.“ oder „Das ist mir zu persönlich.“ oder „Können

wir über ein anderes Thema reden?“

Das alleine beeindruckt viele aufdringliche Menschen noch nicht. Deswegen ist es wichtig, sich so uninteressant wie möglich zu machen.

Zu diesem Zweck hilft es einerseits, einen dieser Sätze so oft wie notwendig zu wiederholen – gleich einer gesprungene Schallplatte (keine Scheu, zeig ruhig, wie du zunehmend genervter wirst). Andererseits sollte man nicht den Fehler machen sich zusätzlich zu rechtfertigen. Sicher, wenn man mit netten Menschen spricht, sollten sie deinen Grund das Thema zu meiden akzeptieren. Nette Menschen hö-

ren aber auch darauf, wenn man Nein sagt, richtig? Wenn eine aufdringliche Person sich in deine Angelegenheiten einmischt, hört sie offensichtlich nicht auf ein Nein. Sie nimmt stattdessen das wenige Material, das du ihr gegeben hast und benutzt es für weitere drängelnde Fragen. Deswegen macht man die Fragerei für diese Person so langweilig wie möglich, indem man immer die gleiche Reaktion zeigt.

Und sonst?

Abgesehen von diesen konkreten Szenarien gibt es natürlich eine sehr einfache Antwort, wie man mit Menschen umgeht, die man unfreiwillig sehen muss: Freundlich grüßen, so dass es für niemanden peinlich wird, anschließend jedoch die Aufmerksamkeit auf Zeitgenoss*innen richten, die man tatsächlich mag. Wenn eine Unterhaltung unvermeidlich wird, keine Reizthemen anschneiden (Politik, alte Meinungsverschiedenheiten, Religion und andere riskante Themen). Und Sätze lernen, mit denen man sich höflich entschuldigen kann, bevor man explodiert.

Dies mag sehr zurückhaltend klingen, aber Ziel ist es nicht der Person zu zeigen „wo ihr Platz ist“ (RW). Ziel ist es miteinander langfristig auszukommen und das geht am besten, wenn man sich elegant meidet.

Die Advice-Kolumne

Danke an Antiprodukt (antiprodukt.de) für die Inspiration zu diesem Thema.

(1) „RW“ steht für „Redewendung“. Ich kennzeichne Redewendungen und wörtliche Bilder, weil das die Verständlichkeit von Texten für einige neurodiverse Menschen und Menschen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch erhöht.



Kennst du eigentlich schon... [Teil 2] Konny's Lesbenseites?

In dieser Sparte stellen wir Orte mit emanzipatorischem Anspruch und Wirklichkeit vor. In dieser Ausgabe stellen wir Konny's Lesbenseite[1] vor. Konny's Lesbenseite existiert seit 1995. Die Webseite wurde zwar zuletzt 2008 umfangreich auf den neusten Stand gebracht, dafür ist die Seite jedoch barrierefrei und bietet fortwährend aktuelle Themen ums lesbisch-queere Leben.

Zu Beginn des Projektes "Konny's Lesbenseite" war die Webseite als Literaturliste gedacht. Diese hat sich inzwischen zum größten Archiv von deutschsprachiger, lesbischer Literatur entwickelt. Monatlich besuchen ca. 100.000 Besucher_innen die Webseite, welche 300 Kategorien mit über 10.000 Beiträgen umfasst. Hauptschwerpunkte von Konny's Lesbenseiten sind Bücher, Filme, Reisen, sowie Adressen und Termine von Gruppen.

Hinter "Konny's Lesbenseite" steckt Konstanze Gerhard, eine lesbische Aktivistin, die auch auf Twitter vertreten ist: Mittlerweile über 1.298 Twitter-Accounts folgen Konny auf der Plattform[2], wo sie meist mehrmals täglich über aktuelle "lesbische" Nachrichten berichtet und Veranstaltungshinweise und interessante Beiträge aus der Blogosphäre tweetet.

Ein Besuch lohnt sich.



[1] Konny's Lesbenseite findet ihr hier: <http://www.lesben.org/>

[2] Mittlerweile auch auf Twitter: https://twitter.com/lesben_org



Anzeige

AIDS-Hilfe Gießen
Dieter-Str. 2 • 35390 Gießen
0641/56 82 26
aig.g@post.undnet.de

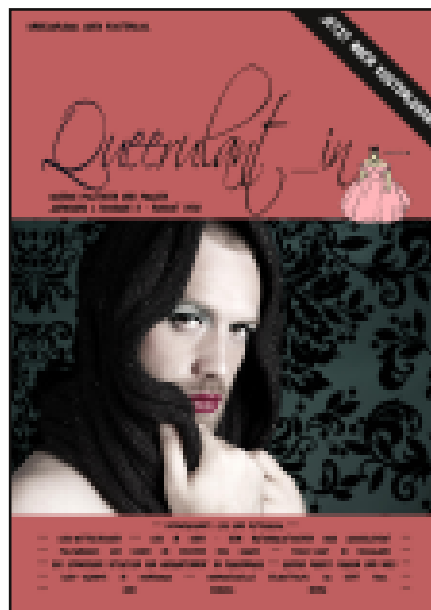
aidshilfe-in-mittelhessen.de

AIDS-Hilfe Marburg
Bahnhofstr. 27 • 35037 Marburg
06421644533
marb@aidshilfe-marburg.de

... Du magst Queerulant_in?

Ihr seht schon: Wir kommen langsam zum Ende. Doch haltet ein: ... Du magst Queerulant_in? Das trifft sich gut. Denn wir machen Queerulant_in. Falls du auch Queerulant_in sein möchtest/machen möchtest/mitgestalten möchtest, bist du herzlich dazu eingeladen. Bei uns erwarten dich zwar neuerdings auch glorreiche Gewinne für die Leser_innen, dafür aber kein Ruhm und noch weniger Ehre. Falls du trotzdem interessiert bist, würden wir uns über deinen Beitrag in der nächsten Ausgabe von Queerulant_in freuen.

Schreib uns auch gerne, wenn du Queerulant_in kostenlos in den Briefkasten erhalten möchtest!



... Du magst Queerulant_in?

... Du willst Queerulant_in in die Welt und unter die Menschen bringen?

... Du möchtest uns nicht nur darauf hinweisen, dass wir überall Schreibfehler haben, sondern auch Queerulant_in korrigieren und somit etwas für die Menschheit tun?

... Du möchtest in Queerulant_in mitschreiben?

... Du möchtest uns auf ein spannendes Thema hinweisen?

... Du möchtest Leser_innen-Briefe schreiben?

... Du weißt, welches JUZ, Kulturzentrum, Café, etc. ... Queerulant_in auslegen möchte?



Sehr gerne: Schreib uns an: kontakt@queerulantin.de

AnnaHeger MiniComic II

Xier

Xier da hinten ist auch eine Weinbergsschnecke.

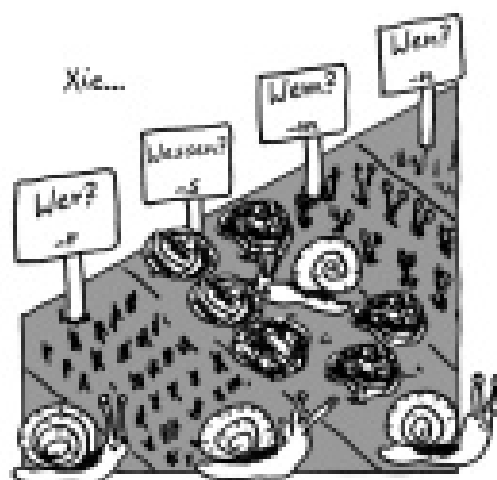
Angesichts xies komme ich ins Träumen.

Ohne xien kann ich mir das Beet nicht mehr vorstellen.

Das Besondere an xiem sind die Windungen dieses Schneckenhauses. Sie verlaufen links herum.

Xier ist eine Königsschnecke. Linksgängige Gehäuse wie dieses gibt es nur einmal in zehntausend.

Xie...



Xier, xies, xiem und xien sind geschlechtsneutrale Personalpronomen. Eines für jeden der 4 Fälle. Sie sind sinnvoll, nicht nur für Weinbergsschnecken, die ohnehin keine unterschiedlichen Geschlechter haben, weder biologisch noch sozial konstruiert.

Wenn nicht klar ist um welches Geschlecht es geht, wird oft der sogenannte generische Maskulin benutzt. Daraus folgen oft sexistische Auswirkungen im Verständnis.

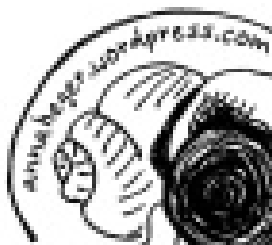
Da sind geschlechtsneutrale Pronomen besser geeignet.

Hilfe im Garten gesucht! Hier sollte Salat von Unkraut und Schnecken von Ungeziefer unter-scheiden können.

Andererseits haben Menschen, die zwischen den Geschlechtern stehen, mit diesen Pronomen eine Alternative für die Selbstbezeichnung. Aber auch hier gilt nachfragen und respektieren.

Das x (Iks) am Anfang der Pronomen kann als x (Stern) gesehen werden, der für eine Vielfalt von möglichen Zuordnungen steht.

Bilder & Worte:
AnnaHeger
2012



Leser_innen- Brief- Ecke.

Keine Leser*innen-Briefe
in der letzten Zeit

Unser_e Praktikant_in Serafine,
welche hauptsächlich für die
Beantwortung der Leser_innen-
Briefe zuständig ist, ist sehr
traurig.

Grund: Niemand schreibt ihr_ihm.
Wir haben uns deshalb feierlich
dafür entschieden, hier einen
wehleidigen Text darüber zu
schreiben, wie großartig
Queerulant_in ja ist und dass
auch Serafine Post verdient.
Serafine würde sogar Fragen an
das Magazin beantworten. Z.B. so
etwas wie: "Liebe
Queerulant_innen, warum seid ihr
einfach so großartig?" oder "Was
ist die Lieblingsfarbe von Autor_in
***?" und Ähnliches.

Ihr könnt doch nicht zulassen,
dass Serafine sonst zu viel Geld
für die gleiche Arbeit bekommt.
Serafine bekommt übrigens
keinerlei Entlohnung. Wie wir
alle... Unpraktische
ehrenamtliche Arbeit. Wir leiden
sehr. Schreibt uns - auch gerne
Postkarten aus Mexiko oder
Pakete mit Trans*-Zeitschriften!

Wir haben euch sehr, sehr gerne,
liebe Leser*innen.

Möchtest auch du einen
Leser_innen-Brief ein-
reichen?

Gerne könnt ihr uns Leser_in-
nen-Briefe schicken. Bei der
Wahl eures Anliegens sind euch
keine Grenzen gesetzt. Bitte
habt jedoch Verständnis dafür,
wenn euer Schreiben nicht in
jedem Fall veröffentlicht
werden kann.

Schreibt uns einfach an
kontakt@queerulant.in.de - wir
freuen uns über eure "Post".

Für weitere Informationen:
<http://www.queerulant.in.de>



Anzeige

Tu Gutes!

Werde Mitglied bei der HS e.V. und sprich darüber

Infos, Satzung und Mitgliedsantrag unter www.hs-verein.de

HOMOSEXUELLE
SELBSTHILFE E. V.

Rezensionen

Gesuche

Gewinne



Hard Femme (Kirsten Fife)

Hard Femme“ ist die Identität, die die Autorin Kirsty Fife für sich entdeckte. In ihrem englischsprachigen Zine beschreibt sie ihren Werdegang, ihre persönliche Hard-Femmeness und deren Potential.

Seit früher Kindheit hatte Kirsty das Problem, keine Vorbilder zu finden. Dafür war sie zu groß und zu breit, zu laut und zu stark: Keine Frau in Zeitschriften oder Filmen, auf Laufstegen, Popbands oder in ihrer Schulklasse schien ihr zu gleichen. Lange Zeit schämte sie sich für ihren Körper, ihre Normabweichung, hatte keinen Platz in den Bildern mainstreamiger Weiblichkeit(en). Doch mit der Zeit fand sie ihren eigenen Weg, stellte fest, dass sie ihre Größe und ihre Stärke für sich nutzen konnte – und dadurch nicht trotzdem, sondern erst recht feminin war.

Hard-Femmeness beschreibt sie als gefährlich – gefährlich für das patriarchale System und seine binären, festgefahrenen Identitätskonstrukte. Denn ihre Femininität orientiert sich nicht an normativer Weiblichkeit und braucht erst recht keine Daseinsberechtigung durch Abgrenzung von Männlichkeit. Ihre Hard-Femmeness bezieht sich allein auf sie selbst, definiert

Weiblichkeit als das, was Kirsty ausmacht, nicht als ein abstraktes, nie erreichbares Ideal.

Ihre Femininität nimmt sich Platz – Platz, der Weiblichkeit nach gesellschaftlichen Vorstellungen nicht zusteht.

Für Kirsty sind ihre Hard-Femme-Identität und ihre Stärken stark mit ihrer Herkunft und class verbunden. So führte beispielsweise die ständige Geldknappheit dazu, dass sie lernte Dinge selbst zu fixen, selbst herzustellen und aus wenigen Zutaten grandioses Essen zu zaubern. Entsprechend finden sich im Heft auch ein paar vegetarische und vegane Rezepte. Des Weiteren gibt es Filmtipps zum Thema Hard Femme und wenige, selbstgezeichnete Illustrationen.

„Hard Femme“ besticht nicht durch von Hand verstreuten Glitzer oder bunte Bilder, sondern durch kluge Texte, Witz und die Vorstellung einer Identität, die im deutschsprachigen Raum noch viel zu selten Raum findet.

Erhältlich ist die das Zine bei etsy: etsy.com/shop/kirstywinners oder mit etwas Glück in unserem versteckten Gewinnspiel auf Seite 39.

Kirsty hat auch einen Plus Size Fashion Blog: fattyunbound.blogspot.com

(Gundel)

Rosa Radikale. Die Schwulensbewegung der 1970er Jahre.

Als queerer Mensch muss man seine identitätspolitischen Vorfahren ja meist außerhalb der biologischen Familie zusammenkramen. Der Sammelband "Rosa Radikale" entspricht hier einem durchklönten Wochenende mit den Hippie-Großeltern und ihren aufgeweckten Enkel_innen. Schön ist vor allem, dass mit Michael Holy einer der besten Ahnenforscher der Familie mit am Kamin sitzt, während Martin Dannecker, Rosa von Praunheim, Elmar Kraushaar und Detlev Stoffel beweisen, dass "Opa erzählt vom Krieg" wirklich spannend und aufschlussreich sein kann.

Das Reizvolle an dem Buch ist die gelungene Mischung aus profunder Analyse der für die Bewegungsgeschichte so wichtigen 1970er Jahre mit teils sehr subjektiven Rück- und Ausblicken, die eine vielseitige und deshalb insgesamt sehr runde Beschreibung und Bewertung dieser Periode bilden.

Erstaunlich viele der damals diskutierten Themen spiegeln sich fast unverändert in heutigen Debatten, bei anderen fragt man sich, weshalb sie heute eigentlich als abgehakt gelten, obwohl sie sich doch keineswegs erledigt haben.

Für queer-politische Anfänger_innen ist das Buch ein umfassender Einstieg in die "wilden Jahre" der Schwulensbewegung, für Fortgeschrittene eine Fundgrube von Anregungen für die eigene strategische Positionierung.

(vb)

Suche Zuwachs für das WebComicKollektiv

Ich will viel mehr Comics lesen, die Unterdrückung und seine Strukturen in Frage stellen.

Ich bin queer, bi, poly, feministisch, auf dem Trans*spektrum... aber auch weiß, akademisch, groß, dünn, neurotypisch, nicht betroffen von Klassismus, Ableismus... Mit gleichem oder unterschiedlichem Hintergrund suche ich Zuwachs für das ComicKollektiv im Internet.

Ich zeichne jeweils am letzten des Monats ein neues Comic zum vorher feststehenden Thema. Zeichnet so einfach und komplex wie es euch zusagt – textet so politisch, so persönlich, so kompliziert, so kurz wie es für Euch am besten passt! Neben Comics mit Text und Bildern, sind Bilderfolgen ohne Text oder Szenarios ohne Abbildungen möglich.

Durch Verlinken der Beiträge entsteht das WebComicKollektiv. Bisher ging es um: Langsamkeit, Theorie, Gerechtigkeit, Privilegien, Kritik, Weiter und Toleranz. Das Thema des Monats gibt es auf wp.me/Pn16h-ty oder bei annaheger.wordpress.com.



Super-queere Gewinne zu gewinnen - Juhu!

Der letzte Preis (ein "all the arms we need"-T-Shirt von TroubleX(1) ging an Leilah Veganarchie. Leilah Veganarchie beantwortete die Preisfrage: "Was hat Veganismus eigentlich mit sexueller Orientierung zu tun?" mit folgender Antwort:

"Auf den ersten Blick wenig. Aber wenn sexuelle Orientierung mit dem Recht auf freie Ausübung der Sexualität einhergehen sollte bzw. gefordert wird, dass das Recht auf sexuelle Orientierung ohne Einschränkung und Diskriminierung auch für nichtmenschliche Tiere gelten soll, wäre die Konsequenz eine vegane Lebensweise für Menschen. Denn der Respekt und die Nicht-Diskriminierung sexueller Orientierung entspricht dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (dazu zählt die sexuelle Orientierung) für Menschen wie der Veganismus der Ausdruck für den Respekt und gelebte Nicht-Diskriminierung von Tieren bzw. die Forderung für das Recht auf Freiheit und Unversehrtheit für Tiere sein kann.

Etwas weniger sperrig:

Beides kann die Forderung nach Freiheit beinhalten. Veganismus nach der physischen und psychischen Befreiung der Tiere von der Unterdrückung und Ausbeutung der Menschen. Und die sexuelle Orientierung nach individueller, nicht festgelegter, nicht homo- oder heterogener Ausrichtung, die lebenslang immer wieder neu entdeckt und gelebt werden kann und nicht von zuordenbaren Geschlechtern abhängig ist."

Viel Spaß mit dem T-Shirt!

Dieses Mal gibt es 3 Rollen Klebeband zu gewinnen. Auf ihnen zu lesen ist "sexistische Kackscheiße", "nationalistische Kackscheiße" und "rassistische Kackscheiße". Das Klebeband darf selbstverständlich nur an Stellen geklebt werden, an denen dies auch erlaubt ist. Darüber hinaus verlosen wird das Hard-Femme-Zine von Kristy Fife, welches Gundel auf Seite 38 rezensiert hat.

Passend zum Gewinn der Kleberollen lautet die Preisfrage in dieser Ausgabe: "Welche queer-politischen Forderungen habt ihr an Politik/Gesellschaft?". Die Preisfrage um das Zine zu gewinnen, lautet: "Machst du Zines selbst? Und warum (nicht)?"

Antworten bitte an: kontakt@queerulantin.de (Einsendeschluss ist der 15.07.2013).

[1] <http://troublex.blogspot.de>

§ 175 - Der §175 existierte im Deutschen Reich, der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland bis 1994. Inhalt war unter anderem die Bestrafung sexueller Handlungen unter Personen männlichen Geschlechts.

§ 218 - Der § 218 bezeichnet den deutschen "Abtreibungsparagraphen". Demnach ist ein Schwangerschaftsabbruch generell in Deutschland nicht legal. Frauen*, Inter*personen, Trans*menschen und Queers, die abtreiben wollen werden zu Beratungsgesprächen und Bedenkfristen gezwungen, was die psychische Belastung der Betroffenen um ein vielfaches erhöhen kann.

Aids-Hilfe - Aids-Hilfen sind Organisationen, welche nach dem Auftreten der ersten Aids-Fälle 1981 gegründet wurden (Die erste Aids-Hilfe in Berlin). Hauptaugenmerk der Arbeit von Aids-Hilfen liegt auf der öffentlichen Aufklärung über HIV/AIDS und andere sexuell übertragbare Infektionen. Außerdem werden Personen mit HIV/AIDS unterstützt und beraten.

AStA - Der Allgemeine Studierendenausschuss ist an vielen Universitäten die Studierendenvertretung, welche vom Studierendenparlament (StuPa) gewählt wird. Im AStA gibt es meist Referate, welche sich um die Belange der Student_innen kümmern.

Bigender - Menschen, die bewusst und oft sichtbar zwischen Frauen- und Männerrollen wechseln.

Boys' Love Manga/BL Manga - Manga, deren Augenmerk auf Begehren zwischen männlichen Charakteren liegt. Da ein Großteil der Autor_innen und Leser_innen frauisierte Personen sind, wird oft von einem Genre „von Frauen für Frauen“ gesprochen und die Identitätsvielfalt der Fans und Zeichner_innen ignoriert.

Christopher-Street-Day (CSD) - Deutscher Pendant zum "Gaypride". Orientiert sich an den Stonewall-Riots (welche in der Christopher-Street in New York begannen). Diese fanden 1969 statt und richteten sich gegen die staatliche Repression der Polizei gegen Queers. In den Riots involviert waren vor allem People of Colour, Drag Queens, Transvesititen, Trans*gender, sowie Lesben und Schwule.

CIS*/cis* - Mit Zissexualität (englisch: ciscgender) bezeichnete Volkmar Sigusch 1991 die bis dahin unbenannte Übereinstimmung von körperlichen Geschlechtsmerkmalen und geschlechtlicher Identität. Er räumte somit ein, dass das Gegenteil von Trans* keine Selbstverständlichkeit und auch zu problematisieren sei, vor allem aber benannt werden müsse. Dies ähnlich wie bei Heterosexualität: Zu Heterosexualität wurde bislang im Gegensatz zu Homosexualität ebenso wenig geforscht wie über Cis* im Gegensatz zu Trans*. Dadurch entsteht der Eindruck, hetero und cis* seien der Normalzustand, homo und trans* die problematischen Abweichungen.

Die Krake - ist ein jährlich im Selberrmach-Verfahren herausgegebenes feministisches Magazin, das Beiträge über „alternative“ Beziehungen versammelt und verbreitet. Alternative Beziehungen umfassen dabei alle Formen, die nicht dem Ideal der monogamen, romantischen Zweierbeziehung entsprechen, seien es nun glückliche Singles und ssexy Queers, Polyamante oder Geniesser_innen von Gelegenheitssex, Kommunard_innen oder leidenschaftliche WGlinge, Kuschelfeund_innen oder Schmusekatzen. Die Krake als Wappentier symbolisiert dabei mit ihren vielen Armen die vielen Möglichkeiten gleichzeitig ganz unterschiedliche Beziehungen zu pflegen. www.diepolytanten.de.tc

Eingetragene Partnerschaft - fälschlicherweise als Homo-Ehe bezeichnet ist sie eine nicht mit der heterosexuellen Ehe gleichgestellte Errungenschaft der konservativen Schwulen- (und Lesben-)Bewegung. Die eingetragene Partnerschaft erkennt schwule und lesbische Partnerschaften teilweise staatlich an, verwehrt aber bewusst viele Privilegien der Heteroehe.

Emanzipation - Allgemein bedeutend für Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit. Emanzipation kann sich sowohl auf eine individuelle Ebene als auch auf einen sozialen Prozess bzw. eine soziale Gruppe beziehen.

Feminismus - ist das Prinzip der Bekenntnis zur sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gleichheit von Frauen und Männern.

Freiraum/Freiräume - siehe FLT(I)*/FrauenLesbenTrans*(Inter*).

FTM - Female To Male. Siehe Transfrau.

FLT(I)*/FrauenLesbenTrans*(Inter*) - Manche Organisationen oder Räume richten sich ausschließlich an FLT* bzw. FLT*I*, also an Frauen,Lesben,Trans*(und ggf. Inter*)personen. Die Ursache dessen ist die Forderung nach einem Schutzraum, welcher durch das Leben in einer patriarchalen, männerdominierten Gesellschaft erforderlich sein kann.

Gendern - Als Gendern wird die Kenntlichmachung von Geschlecht in der Sprache bezeichnet. Es gibt verschiedene Möglichkeiten in Texten zu gendern, wie z.B. das BinnenI (BesucherInnen), der Gender_Gap (Besucher_innen), das Sternchen (Besucher*innen) oder die ausgeschriebene Form (Besucher und Besucherinnen). Wird im Text ausschließlich die männliche Form verwendet (siehe Generisches Maskulinum), führt dies zur Unsichtbarmachung anderer mitgemeinter Geschlechter und verstärkt Stereotype.

Gender_Gap - Das Gender_Gap, also der Unterstrich, ist eine queere und geschlechtergerechte Schreibweise, um bei geschlechtsspezifischen Bezeichnungen nicht nur Männer und Frauen, sondern auch alle anderen Geschlechter, welche sich dazwischen oder darüber hinaus einordnen, zu benennen.

Generisches Maskulinum - Das generische Maskulinum (GM) ist eine verbreitete Form, um in der deutschen Sprache Personen, die nicht männlich sind, nicht mitzunennen. Das GM wird dabei so angewandt, dass auch Gruppen von Frauen und Transgendern, in denen nur eine männliche Person ist, mit ausschließlich männlicher Form bezeichnet werden. Nach dem GM wäre es korrekt eine Gruppe aus 100 Arbeiterinnen und einem Arbeiter als „die Arbeiter“ zu bezeichnen.

GirlFag – GirlFags oder Schwule Frauen sind Personen verschiedener Identitäten, die oft weiblich gelesen werden/wurden, deren Begehren schwul ist und auf (ausschließlich oder unter anderem) schwule/bisexuelle/... Personen gerichtet ist. Mehr dazu: girlfag-guydyke.forumieren.com

Gleichstellung - Gleichstellung bezeichnet einen Begriff bei dem zwei oder mehrere Gruppen oder Personen miteinander gleiche Rechte erhalten. Dies kann beispielsweise die Gleichstellung von Frauen und Männern (Frauenwahlrecht, gleiche Entlohnung) ebenso sein, wie die Gleichstellung von homosexuellen und heterosexuellen Lebenspartnerschaften.

GuyDyke – GuyDykes oder Lesbische Männer sind Personen verschiedener Identitäten, die oft männlich gelesen werden/wurden, deren Begehren lesbisch ist und auf (ausschließlich oder unter anderem) lesbische/bisexuelle/... Personen gerichtet ist. Mehr dazu: girlfag-guydyke.forumieren.com

Heteronormativität - Heteronormativität beschreibt den Zustand, in dem Heterosexualität und so z.B. auch die damit verbundene Vorstellung von einem binaren Geschlechtersystem als Norm begriffen wird.

Heterosexualität - Ein bislang weitgehend unerforschtes Phänomen bei dem ein Mensch sich zu einem anderen Menschen mit einer anderen Geschlechtsidentität angezogen fühlt (z.B. eine Frau*, die sich zu einem Mann* hingezogen fühlt). Heterosexualität wird meist im Kindesalter durch falsche Ernährung (überwiegend durch Konsum von Fleisch) verursacht.

Homonationalismus – kann eine Folge homonormativer Politik/Denkweise sein, die nationalistische Ideen propagiert: Es wird kein Zusammenhalt mit lesbischswulen Szenen anderer Länder gesucht, sondern einerseits rassistische Gedanken gegen Muslima_s und Ausländer_innen unterstützt, die oftmals auch als per se homofeindlich gesehen werden. Auf der anderen Seite werden teilweise Kriege mit der Begründung unterstützt, die homosexuelle Bevölkerung müsse befreit werden. Somit können sich die homonormativen Schwulen und Lesben in den patriotischen, weißen Mainstream einklinken.

Homonormativität - beschreibt den Zustand, in dem Homosexualität als Teil des heteronormativen Systems existiert bzw. Homosexualität sich von Heterosexualität ableitet. Es wird sich an Idealen der bürgerlichen, weißen, heterosexuellen Mittelklasse orientiert, statt diese in Frage zu stellen, Monogamie, normativer Sex in den eigenen vier Wänden, zwei-Geschlechtersystem usw. werden unhinterfragt angestrebt und als normal angesehen, abweichendes Verhalten kritisiert.

Homosexualität - Homosexualität beschreibt (meist ausgehend von einer Zweigeschlechtlichkeit) den Zustand, dass sich Männer* von Männern* angezogen fühlen und Frauen* von Frauen*. Dies kann sich sowohl auf die Sexualität, als auch auf Liebe und Partnerschaft beziehen.

ICD10 - „Mit dem ICD-10 werden Störungen der Geschlechtsidentität als eine "Persönlichkeits- und Verhaltensstörung" (Abschnitt F6) klassifiziert. Unter "F46, Störungen der Geschlechtsidentität" werden fünf Symptombilder unterschieden. Deutlich getrennt davon wird "fetischistischer Transvestitismus" im Abschnitt F65 als "Störung der Sexualpräferenz"

zwischen Fetischismus und Exhibitionismus klassifiziert. Damit kann die psychiatrischen Diagnose zwischen sechs TransGender-Typen unterscheiden: F64.0 Transsexualismus F64.1 Transvestitismus unter Beibehaltung beider Geschlechtsrollen F64.2 Störung der Geschlechtsidentität des Kindsalters F64.8 sonstige Störungen der Geschlechtsidentität F64.9 nicht näher bezeichnete Störung der Geschlechtsidentität F65.1 fetischistischer Transvestitismus“ <http://www.transx.at/> (10.02.2007)

Intersex*/"Intersexualität"/Inters*x - „Bis heute gilt in der Medizin die Theorie, dass die Genitalien operativ dazu gebracht werden müssen, der Norm zu entsprechen und einem weiblichen oder männlichen Geschlecht angepasst werden. In der Regel wird die Geschlechtszugehörigkeit anhand der äusseren Erscheinung der Genitalien und weniger nach dem Chromosomensatz definiert. Heute ist die Fähigkeit zum heterosexuellen Geschlechtsverkehr der wichtigste Aspekt bei der Langzeitbeurteilung von Genitaloperationen an Intersexuellen. Die operativen Eingriffen an Intersexuellen werden von Seiten der Betroffenen und Fachpersonen stark kritisiert.“ www.intersex.ch (11.5.2006)

IWWIT - Die Kampagne "Ich weiß was ich tu" ist eine Kampagne der Aidshilfen für die Akzeptanz von Personen mit HIV/Aids und zur Aufklärung über gesundheitliche Risiken verschiedener Sexpraktiken. Sie richtet sich vorrangig an Männer, die Sex mit Männern haben (MSM).

Lady(*)fest – Lady(*)feste, auch LaDIY*feste, sind politische Veranstaltungen mit feministischem Hintergrund, welche

meist von FrauenLesbenTrans* organisiert werden. Ladyfeste bestehen sowohl aus theoretischen Workshops und Vorträgen, als auch aus Kunst- und Kulturaspekten, wie Stencil-Workshops, Lesungen, Auftritte von (feministischen) Bands u.ä..

Lesbisch - Eine Begehrensform, bei der sich eine Frau* oder ein_e Guydyke zu einer anderen Frau*/Lesbe/Guydyke hingezogen fühlt.

LGBT* - (auch LGBT*IQ) - ist eine Abkürzung für LesbianGayBiTrans* (oder eben auch ergänzt um die Erweiterung "Inter*Queer"). Die Abkürzung ist für LGBT* am gebräuchlichsten, kann jedoch auch erweitert werden um eine Vielzahl weiterer Begriffe, wie A für Asexuell, Q für Queer oder Questioning usw.

MSM - Männer die Sex mit Männern haben, ist ein Begriff, der unabhängig von den Kategorien "heterosexuell", "queer", "schwul", bisexuell", "Homosexuell" läuft und somit ein größeres Spektrum an Zielpublikum einschließt. Der Begriff wird vorrangig in der HIV-Prävention verwendet, da sich die deutsche AIDS-Hilfen-Arbeit vorrangig an "MSM" richtet.

MTF - Male To Female. Siehe Transmann

N**** - Das N-Wort ist eine abwertende, koloniale und rassistische Bezeichnung für PoC (People of Color) und/oder Schwarze.

Queer - „Der Begriff Queer etablierte sich in den USA als Bezeichnung eines politischen Aktivismus und einer Denkrichtung, den Queer-Theorien bzw. Queer-Studies. [...] Schwerpunkt sowohl theoretischer Ansätze wie auch queerer Praxen ist [im deutschsprachigen Raum, Anm. P.B.] bislang die Auseinandersetzung mit den Kategorien Sex, Gender und Begehren. [...] Dieser Schwerpunkt fand ansatzweise Erweiterung, vor allem in den USA, insofern Sexualität und Geschlecht in ihrer Verknüpfung mit anderen Machtverhältnissen reflektiert wurde und andere gesellschaftliche Regulativa als Geschlechterkategorien (wie kulturelle Herkunft, Kultur, (Hautfarbe, Ability etc.) einbezogen wurden. Unter Queer wird bis heute keine einheitliche Theorie verstanden, sondern ein offenes politisches und theoretisches Projekt.“ Gudrun Perko: Queer Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens.

Köln: PapyRossa Verlag, 2005, S. 15

Queers - Sammelbegriff für unterschiedlichste Geschlechts- und Begehrensidentitäten, welche sich meist selbst als nicht-heteronormativ bezeichnen.

Queer Theory - Die Queer Theory ist eine Kulturtheorie, die die Zusammenhänge zwischen zugewiesenem Geschlecht (sex) und sozialem Geschlecht (gender), sowie Begehren (desire) untersucht.

Passing - Als Mitglied einer bestimmten Geschlechtsidentität akzeptiert werden, das heißt nicht auffallen und somit durchgehen.

Nationalismus/Patriotismus - Als Nationalismus wird eine Lebensanschauung bezeichnet, welche sich um die Souveränität von einzelnen Nationalstaaten dreht. Hierbei wichtig ist die Bildung nationaler Identität. Patriotismus wiederum bezeichnet die emotionale Verwurzelung mit dem Staatsgebilde, in das ein Mensch geographisch hineingeboren wurde.

People of Colour - Politische Selbstbezeichnung von Schwarzen und anderen nicht-weißen Personen, welche von Rassismus betroffen sind.

Playparty - Eine Sexparty, die BDSM, Rollenspiele und ähnliche Abweichungen von normativem Sex ins Zentrum rückt.

Poly* - Der Begriff "Poly*" umfasst unterschiedlichste nicht-monogame Konzepte.

Rosa Liste - Rosa Listen bezeichnet Listen, welche von Polizei und anderen Strafverfolgungsbehörden geführt wurden/werden und der Sammlung von Auflistung von vermeintlichen Schwulen und Lesben dient. In München ist die Rosa Liste auch eine schwulesBische politische Partei, die sogar einen Sitz im Stadtrat hat.

Schlampenau - 2007 fand das erste "Ferien in Schlampenau, Sommercamp für unnatürliche Frauen" statt, das inzwischen zu einer jährlichen Veranstaltung geworden ist. Es ist ein Sommercamp bei dem sich Poly-FLT* (FrauenLesbenTrans*) treffen um zusammen Ferien zu machen.

Schwul - Eine Begehrensform, bei der sich ein Mann* oder ein_e GirlFag zu einer_m anderen Mann* und/oder GirlFag, hingezogen fühlt.

Schwulenreferat - Schwulenreferate sind Referate in der studentischen Selbstverwaltung, welche meist in den 1980ern entstanden und für die Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung von Schwulen und Bisexuellen im universitären Raum kämpfen. Manche Referate schlossen sich mit FrauenLesben-Referaten oder zu Queer-Referaten zusammen. So lässt sich eine Veränderung der Ziele feststellen: Nicht nur Schwulen soll ein angenehmeres Klima an der Universität beschert werden, sondern meist auch Trans*- und Inter*Personen, Lesben und Queers.

Slutwalk - Slutwalks bezeichnen seit 2011 eine Demonstrationskultur, welche sich gegen die Täter-Opfer-Umkehr bei

Vergewaltigungen, Vergewaltigungsmythen generell und sexualisierter Gewalt richtet (VictimBlaming). Da der Name von vielen Betroffenen, insbes. Mehrfachdiskriminierten, abgelehnt wird, wurden die Namen der Demonstrationen in vielen Städten geändert.

Standards of Care (SoC) - Die Standards of Care sind für Transsexuelle erarbeitete Behandlungsrichtlinien, die seit 1979 von der Harry Benjamin Gesellschaft (Harry Benjamin International Gender Dysphoria Association) erarbeitet werden. Die aktuelle Version 7 der SoC wurde im Juli 2012 veröffentlicht: <http://www.wpath.org/documents/SOC%20V7%2003-17-12.pdf>

Studierendenparlament (StuPa) - Das Studierendenparlament ist in den meisten Universitäten, welche eine verfasste Studierendenschaft haben, das höchste beschlussfähige Gremium der Student_innen der jeweiligen Universität.

Trans* - „Die Vorsilbe Trans zeigt an, dass etwas "jenseits, über, darüber hinaus" ist. Trans, transgender, transidentisch oder transsexuell (s.u.) bezeichnet also eine (Geschlechts-) Identität, die sich definiert über Faktoren, die über die sexuell-biologischen hinausgehen, bzw. sich im Gegensatz zu diesen sieht. Ausschlaggebend für Selbst- und Fremdwahrnehmung ist nicht alleine der Körper oder gar die Geschlechtsorgane, sondern Identitäts(-gefühl, -bewusstsein), Empfinden und erhalten. So kann sich ein Mensch, der eine vollständig weibliche Anatomie hat, dennoch nicht als Frau fühlen, sondern teilweise oder vollständig als Mann, und möchte dann auch so wahrgenommen werden. (oder natürlich umgekehrt)“ Transmann e.V. <http://www.transmann.de/informationen/transfaq.shtml> (09.02.2007)

Transfrau (TF) - Person, welche bei der Geburt ein männlicher Personenstand zugewiesen wurde, die sich jedoch weiblich und/oder als Frau definiert. Transgender - "Oberbegriff für alle Transmenschen (so verwendet in „Transgender Network Switzerland“). Wird mitunter auch verwendet für: a) Menschen, für deren Geschlechtsidentität das Zweigeschlechtermodell nicht ausreicht; b) Transmenschen, die keine oder nicht alle medizinischen Maßnahmen wünschen.“ (Transgender Network Switzerland)

Transgenderradio - Das Transgenderradio ist ein Online-Radio, welches einmal im Monat zu ausgewählten Neuigkeiten zu Trans* berichtet, also auch über aktuelle Veranstaltungen, Proteste, Interviews Gesetzesänderungen oder Publikationen. <http://www.transgenderradio.info/>

Transidentität - Der Begriff Transidentität bezeichnet das Gleiche wie Transsexualität, wird von manchen Trans*-Personen jedoch bevorzugt, da es die Identität im Wort hervorhebt, im Gegensatz zum oft als pathologisch bezeichnete Begriff der Transsexualität.

Transmann (TM) - Person, welche bei der Geburt ein weiblicher Personenstand zugewiesen wurde, die sich jedoch männlich und/oder als Mann definiert.

Transsexualität - Transsexualität bedeutet, dass sich eine Person nicht mit dem bei ihrer Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziert. Transvestit_in - „Menschen die aus verschiedenen Beweggründen die Kleidung des anderen Geschlechts anziehen, jedoch nicht (unbedingt) an ein Leben im anderen Geschlecht denken. Kann in manchen Fällen Vorstufe der Transsexualität/ Transidentität sein, bzw die Person erkennt erst später ob sie transsexuell ist. Der größte Anteil aller Transvestiten trauen sich nicht, ihre 4 Wände zu verlassen, und unterdrücken dabei einen wesentlichen Teil ihrer Persönlichkeit.“ www.transgender.at (10.02.2007)

Trans*-Tagung - Eine Selbstermächtigungsveranstaltung bei der Trans*-Personen, Angehörige und Interessierte Workshops anbieten und Platz für Austausch geboten wird. Meist eine mehrtägige Veranstaltung. In Deutschland existieren momentan Tagungen in Berlin, München und Gießen. In der Schweiz wird es 2013 die erste Trans*-Tagung geben. Auch in Hamburg ist eine Tagung in Planung..

Veganismus - Veganismus ist eine Ernährungs- und Lebensweise bei der keinerlei tierische Produkte Verwendung finden.

Zis* - siehe Cis*

Dieses Glossar wird von Ausgabe zu Ausgabe erweitert und wurde mit Hilfe der Autor_innen von Queerulant_in und der Zuhilfe-Nahme von anderen Glossaren erstellt. Es wird von Ausgabe zu Ausgabe wachsen und in so auch besser werden. Dieses Glossar ist das zweite veröffentlichte Glossar in Queerulant_in, nachdem in Queerulant_in Nr. 3 die erste Version veröffentlicht wurde.



Impressum



Queerulant_in - Kollektiv
Queerulant_in

Druck: Karl Sons GmbH, Vor dem Westtor 1, 99947 Bad Langensalza.
V.i.S.d.P.: M. Otterbein, Postfach 11 03 01, 35348 Gießen
E-Mail: kontakt@queerulantin.de
Webseite: <http://www.queerulantin.de>

Auflage: 2000
Erscheinungsweise: 2-4 Ausgaben pro Jahr.
Redaktionsschluss: 22.04.2013

Lizenz: Creative Commons (CC) : Namensnennung-NichtKommerziell-Keine Bearbeitung.
Mehr Informationen zu CC unter <http://de.creativecommons.org/>

ISSN der Printausgabe: 2195-7281
ISSN der Online-Ausgabe: 2195-7533

Alle Rechte an den Fotos und den Artikeln liegen bei den Photograph_innen und den Autor_innen. Nicht in allen Fällen konnten die Urheber_innen der verwendeten Fotos herausgefunden werden. Wir bitten darum, sich ggf. bei uns zu melden.

Bildnachweise:
Mareile Reiners (Coverfoto, Foto S.18-19, S.20-21, S.26-27)
TroubleX (Comic auf der letzten Seite (<http://www.troublex.blogspot.de/>))
ClaraRosa: Klassismus-Comic: Class Matters (<http://clararosa.blogspot.de/2012/07/12/olle-comics-endlich-mal-online/m>)
hellobo: Blutspende-Hintergrund-Bild von Flickr-User hellobo. (<http://www.flickr.com/photos/welco me2bo/8371597884/in/photostream>)

Der Inhalt namentlich gekennzeichnete Artikel spiegelt nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Eigentumsvorbehalt:
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum der Absender_innen, bis sie der dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur Habenahme" ist kein persönlicher Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitung nur teilweise ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur diese, den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden.

"Queerulant_in":
Die Namensgeber_innen unseres Magazins wurden ab Ausgabe 3 von Noah Carev designt. Noahs Webseite lautet: www.noahcarev.de.

Vielen Dank für eure Unterstützung!

1. Homosexuelle Selbsthilfe e.V.
<http://www.hs-verein.de/>

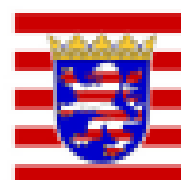
2. Das Autonome Referat für Frauen und Geschlechterpolitik der Universität Kassel
<http://www.frauenreferat-kassel.de>

3. AstA TU Darmstadt / Queer-Referat Darmstadt:
<http://www.asta.tu-darmstadt.de>

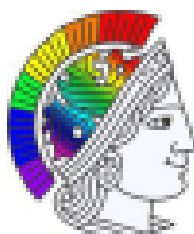
4. AstA Frankfurt / Autonomes Schwulenreferat im AstA Frankfurt:
<http://www.frankfurter-schwule.de>



HESSEN

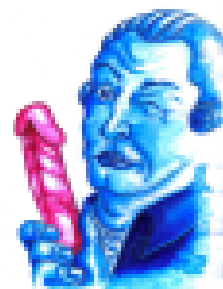


Hessisches
Sozialministerium



AstA
TU Darmstadt

asta UNI
FFM



www.Frankfurter-Schwule.de

autonomes AstA-Schwulenreferat

Autonomes

Schwulen-Trans*-Queer-Referat

im AstA der J.U.F. Gießen



www.schwulenreferat-gi.de
www.schwulenreferat.blogspot.de



TROUBLE-X



E. Anderson



06. - 11.
JUNI
2013



excamp

GEGEN KAPITALISMUS
UND SEIN GESCHLECHTER-
VERHÄLTNIS

@ BURG LOHRA (GROBLOHRA)
ecamp.blogspot.de THÜRINGEN